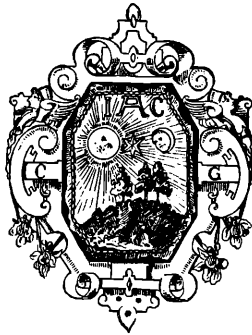


Comenius-Blätter

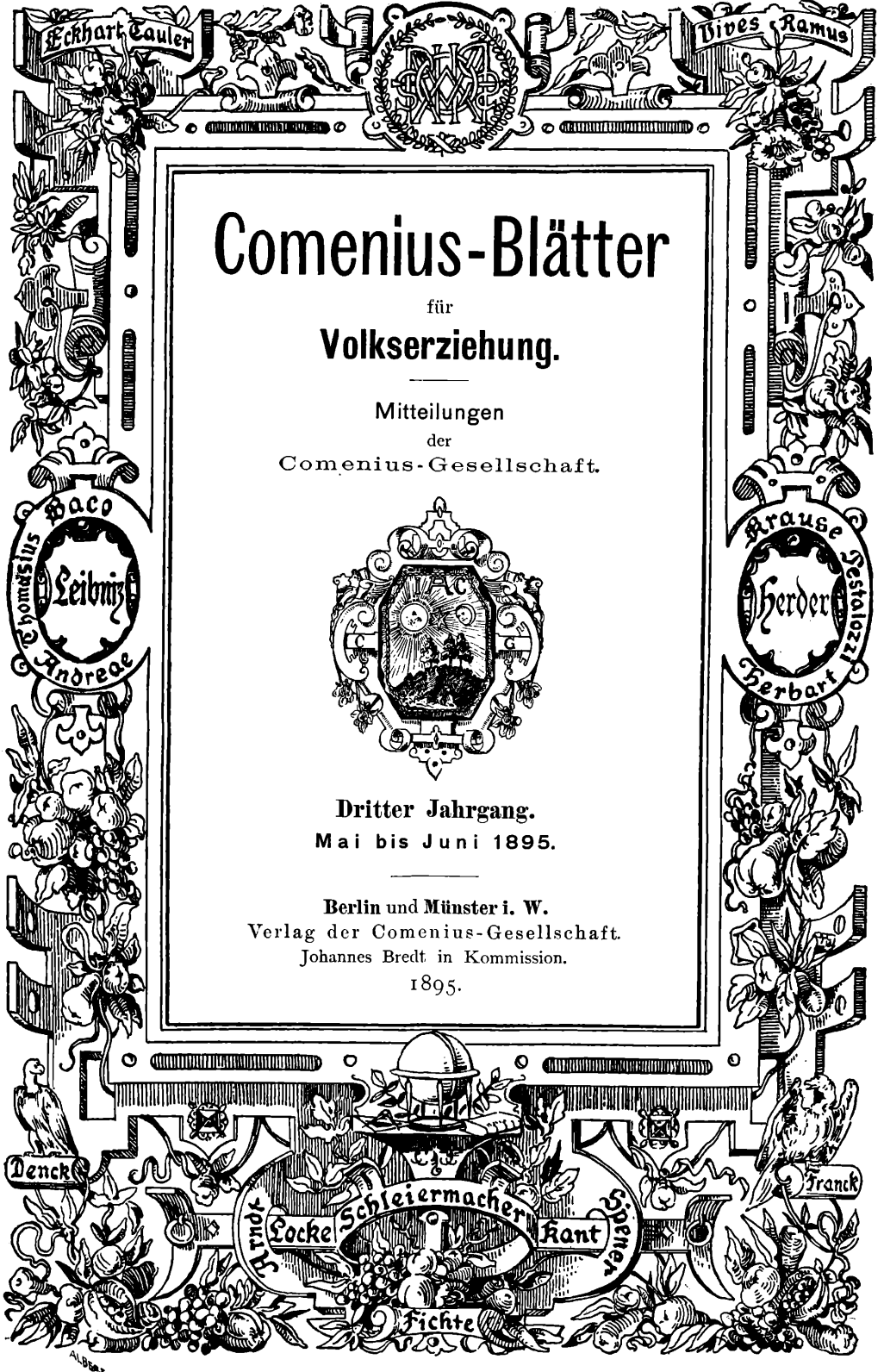
für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Dritter Jahrgang.
Mai bis Juni 1895.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Brecht in Kommission.
1895.



Alle Rechte vorbehalten.
Die nächste Nummer erscheint im September.

Inhalt

der fünften und sechsten Nummer 1895.

	Seite
G. Hamdorff , Die Hochschulen und die Volksbildung in England. Zur Geschichte der Volkshochschulen. Nach Harald Hjærne	67
Th. Arndt , Hilty's Glück. Zweiter Teil. Eine Bessprechung	80
Rundschau	87
Gesellschafts-Angelegenheiten	89
Aus den Zweigesellschaften und Kränzchen	94
Persönliches	97

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August. Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223 a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Münster i. W.**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17--20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

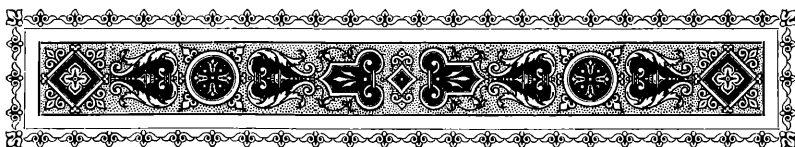
Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlags der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflugschaften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.

Anzeigen finden durch die Monatsschriften der C.G. in den beteiligten Kreisen weiteste Verbreitung. Die gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum kostet 20 Pfg.; bei grösseren Aufträgen entsprechende Ermässigung. Anfragen und Anträge sind an Johannes Bredt, Verlagsbuchhandlung, in Münster i. W. zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

III. Jahrgang.

→ 1895. ←

Nr. 5 u. 6.

Die Hochschulen und die Volksbildung in England.¹⁾

Zur Geschichte der Volkshochschulen.

Nach

Harald Hjärne,

Professor an der Hochschule zu Upsala.

Die Hochschule hat nicht ausschliesslich die akademische Jugend zu unterweisen und die streng wissenschaftliche Forschung zu fördern; sie hat auch mitzuarbeiten an der Vertiefung der Volksbildung. Die Wissenschaft muss dem ganzen Volke nutzbar gemacht, in den Dienst der Gesamtkultur gestellt werden, soll sie sich nicht in Kleinigkeitskrämerei verlieren. Und je näher die verschiedenen Volksklassen einander treten, auf geistigem Gebiete, desto leichter ist es die Gegensätze zu versöhnen, die sonst herrschen. Die Erweckung und Pflege der Gefühle der Zusammengehörigkeit ist eine der vornehmsten Aufgaben der Hochschulen als der best ausgestatteten Bildungsstätten des Landes.

Den englischen Hochschulen gebührt die Ehre, dass sie diese ihre Aufgabe richtig erkannt und mit allem Ernste sich bestrebt haben, sie zu erfüllen und zwar aus eigenem Antriebe, ohne erst eine Mahnung von oben abzuwarten. Der Staat oder, wie der englische Ausdruck lautet, der „König im Parlamente“ greift überhaupt ungen

¹⁾ Im 4. Hefte der „Schwedischen Fragen“ (svenska spörsmål) behandelt Harald Hjärne, Professor an der Hochschule zu Upsala, die Bestrebungen der englischen Hochschulen, die Volksbildung zu vertiefen (Universitetens folkbildningsarbete i England, Upsala 1893). Wir geben hier einen Auszug daraus.

in das Leben einer Körperschaft ein, und die beiden Hochschulen zu Oxford und Cambridge sind selbständige Körperschaften, über die wohl der Staat gesetzgeberische Macht und das Recht der Überwachung besitzt, die er aber, so weit es irgend angeht, sich frei entwickeln lässt, nach eigenem Ermessen und unter der Aufsicht der Allgemeinheit. Die Hochschulen regeln daher ohne Einmischung des Staates ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten, wählen sich ihre Lehrer und ihre Beamten, ordnen ihren Lehrplan und ihre Prüfungen. Kein Kultus- oder Unterrichtsminister hat darein zu reden, einen solchen gibt es in England gar nicht. Die eigenartige Einrichtung der beiden grossen Hochschulen zu Oxford und Cambridge ist bekannt. Ihre Kollegien mit den reichen Schenkungen waren, so lange der Staat ein wesentlich aristokratisches Gepräge hatte, vorzugsweise Pflanzschulen für die herrschende Aristokratie und, da jeder Angehörige eines College mit diesem im Zusammenhange bleibt, waren die Hochschulen mit den Interessen der Aristokratie in Staat und Kirche auf das innigste verbunden. In dem Masse jedoch, wie sich die demokratische Bewegung im öffentlichen Leben geltend gemacht hat, haben auch die Hochschulen ihre Eigenart geändert. Die kirchlichen Beschränkungen sind abgeschafft worden, und das Glaubensbekenntnis bildet kein Hindernis mehr in die Hochschule einzutreten und akademische Würden zu erlangen. Auch unbemittelte Studenten haben mehr und mehr Eingang gefunden, wenn auch wegen des kostspieligen Lebensunterhaltes die meisten Studenten den vermögenden Klassen angehören. Vor allem aber sind die Hochschulen mehr und mehr ihrer Verpflichtung gegen die Gesamtheit nachgekommen: da sie nicht alle Bildungsuchenden aus den breiteren Volksschichten aufnehmen können, haben sie sich an die Spitze der Bestrebungen gestellt, welche auf Ausbreitung höherer Bildung gerichtet sind. Neben Oxford und Cambridge sind in diesem Jahrhundert andere Hochschulen getreten, Stiftungen reicher Einzelner, so in Durham und in Manchester (Victoria University). Die Hochschule zu London, mit der zwei Kollegien verbunden sind, ist eigentlich nur eine Prüfungsanstalt mit dem Rechte akademische Grade zu erteilen. Sie ward zu dem Zwecke errichtet zu einer Zeit, da keiner, der nicht der Staatskirche angehörte, bei den alten Hochschulen aufgenommen ward. Seitdem dies Hindernis weggefallen ist, hat die Londoner Hochschule viel von ihrer Bedeutung verloren; man geht aber damit um, sie zu einer wirklichen Hochschule umzugestalten.

Schon vor 50 Jahren fingen die englischen Hochschulen an, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie der Hochschulunterricht weiteren Volkskreisen zugänglich gemacht werden könne. 1845 ward in Oxford ein darauf bezüglicher Plan entworfen, Gladstone und später der Erzbischof Tait von Canterbury wandten ihm ihre Aufmerksamkeit zu. Man nannte es *University Extension* (Ausbreitung der Hochschulbildung), doch erst die beiden letzten Jahr-

zehnte gaben dem Ausdrucke eine bestimmte Bedeutung. Anfangs dachte man daran, von den Hochschulen bestimmte Professoren in die grösseren Provinzstädte zu senden, um dort zu lehren, oder auch die Arbeiteranstalten (Mechanic Institutes) und ähnliche Bildungsanstalten mit Wanderlehrern zu versorgen, die zusammenhängende Lehrgänge in bestimmten Gegenständen durcharbeiten sollten, nicht bloss einfache Vorträge halten. Von beiden Vorschlägen sah man jedoch ab, weil sie zu schwer durchführbar waren. Dafür setzten sich die Hochschulen mit den Leitungen der Mittelschulen (höheren Lehranstalten, die bekanntlich Privatanstalten sind) in Verbindung, richteten Prüfungsausschüsse ein, vor welchen die aus den Mittelschulen Abgehenden sich prüfen liessen und von denen sie darüber ein Zeugnis erhielten. Die Anforderungen, welche an die Prüflinge zu stellen sind, wurden 1873 von einem gemeinschaftlichen Ausschusse beider Hochschulen festgesetzt. Die Prüfungen wurden in den Provinzstädten von den abgesandten Vertretern der Hochschulen oder von Männern, die diese an Ort und Stelle dazu eingesetzt haben, abgehalten. Ihnen können sich auch Personen unterziehen, welche niemals eine höhere Schule besucht haben.

Dieses Prüfungsrecht, das sich die Hochschulen ohne jegliches Zuthun des Staates auf dem Wege des freien Übereinkommens erworben haben, hat ihnen einen grossen Einfluss auf das gesamte höhere Unterrichtswesen verschafft. Man kann wohl sagen, dass Oxford und Cambridge dadurch einen guten Teil der Aufgaben erfüllen, welche in andern Ländern zum Bereiche der Unterrichtsverwaltung gehören.

Das Prüfen allein thut es freilich auch nicht; die prüfende Behörde muss auch für eine geeignete Vorbereitung sorgen. Nun können die englischen Hochschulen zwar ebenso wenig wie andere Hochschulen den Mittelschulen die Lehrpläne vorschreiben; sie haben aber durch langjährige praktische Versuche neue Formen und Methoden gefunden, um zu ihrem Ziele zu gelangen, ohne dabei in den Fehler des Einpaukens lediglich zur Prüfung, des Cramming, zu verfallen. Im Gegenteile arbeiten sie dieser Unsitte entgegen, indem sie begrenzte Lehrgänge in solchen Fächern einrichten, welche geeignet sind eine höhere allgemeine Bildung zu schaffen. An diesen Lehrgängen darf jeder teilnehmen und kann sich in dem Fache prüfen lassen, ohne jedoch dadurch besondere Berechtigungen zu erlangen. Nur wer eine grössere Zahl von Lehrgängen in verschiedenen Fächern nach vorgeschriebenem Plane durchgemacht und darüber ein Zeugnis erworben hat, gewinnt damit Zutritt zur Hochschule. Wichtiger als diese Befugnis ist die Anregung zum Selbststudium, welche das regelmässige Teilnehmen an einem besondern Lehrgange gibt. Die Anordnung und Leitung dieser Lehrgänge ausserhalb der Hochschulen liegt in den Händen der Prüfungsausschüsse, welche die Hochschule in den Provinzstädten eingesetzt haben.

Das ist das neue Unterrichtssystem, das man jetzt gewöhnlich mit dem Namen University Extension bezeichnet. Seine Ausbildung ist Schritt für Schritt vor sich gegangen, nicht nach einem von vornherein fertigen Plane, sondern die Erfahrung hat ihm nach und nach die geeignetste Gestalt gegeben.

Der Gang der Entwicklung war, wie folgt:

In den sechziger Jahren begann zugleich mit der vorher angeführten Umgestaltung der Hochschulen die Bewegung für höhere Frauenbildung. Die Wortführerin des im nördlichen England gegründeten „Council for Promoting the Higher Education of Women“, Mrs. Josephine Butler und zwei dem Vorstande angehörende Oxfordler Hochschullehrer, Brice und Groon, gewannen den damaligen Dozenten (lecturer), späteren Professor der Mechanik in Cambridge, James Stuart, an verschiedenen Orten, Leeds, Liverpool, Manchester, Sheffield, einen Lehrgang von acht Vorlesungen abzuhalten, um seinen zahlreichen Zuhörern, meist Lehrerinnen, einen Abschnitt seiner Wissenschaft vorzuführen, eine Probe, welche ihnen einen Begriff von wissenschaftlicher Arbeit geben sollte. Einen ähnlichen Lehrgang hielt Stuart vor Arbeitern der Eisenbahnschienenfabrik zu Crowe (in der Grafschaft Cheshire), ebenso auch in dem Arbeitervereine zu Rochdale (in Lancashire).

Es waren keine sogenannten „populären“ Vorlesungen, die oft nur der Unterhaltung dienen. Stuart wollte zu ernster Arbeit anregen. Da er aber nicht bei jedem Vorkenntnisse für seine Wissenschaft voraussetzen durfte, sah er sich zu einem eigenen Verfahren genötigt. Jeder Zuhörer erhielt eine gedrängte Übersicht über das Vorzutragende, einen sog. Syllabus. Die darin angegebenen Hauptpunkte sollten als Leitfaden für eigene Aufzeichnungen dienen, für die den meisten Zuhörern vermutlich auch jede Übung fehlte. Die englischen Übersichten sind nur für einen gewissen Gang von Vorlesungen bestimmt, sie sind zwar in gedrängter, aber doch vollkommen lesbarer Form geschrieben und geben auch die nötigen Nachweise einschlägiger Schriften sowie Aufgaben über den Gegenstand für schriftliche Übungen, also Anleitung zum Selbststudium.

Die Vorlesungen wurden einmal wöchentlich abgehalten; die Zuhörer hatten also Zeit über das Gehörte schriftliche Aufsätze (weekly exercises) auszuarbeiten, die sie dem Lehrer abgaben und die von ihm durchlesen und beurteilt wurden. Ferner ward an jede Vorlesung eine Erörterung angeschlossen (class), wobei der Lehrer Fragen, die von den Zuhörern an ihn gerichtet wurden, beantwortet oder sich über gewisse Punkte seines Vortrages ausführlicher verbreitete. Stuart machte diese Erweiterung seines Unterrichtsplanes, als er den Arbeitern in Rochdale Vorlesungen hielt und diese für die ausgehängten Zeichnungen Erläuterungen wünschten.

Die genannten drei Mittel: syllabus, weekly exercises, class bilden seitdem die Haupthülfsmittel in den sog. Universitäts-

kursen der Provinzstädte, welche später von den Hochschulen selbst eingerichtet wurden.

Zunächst folgten Stuarts Vorgänge mehrere andere Hochschullehrer, und es stellte sich bald die Notwendigkeit heraus, nach einem gemeinschaftlichen Plane vorzugehen. Stuart dachte anfangs daran, einen besonderen Verein mit eigenem Vermögen und besonderem Vorstande zu bilden, der besondere Lehrer anstellen und den Provinzstädten zur Verfügung stellen sollte. Später (1871) wandte er sich an die Hochschulen und forderte diese auf, sich an die Spitze dieser Bewegung zu stellen, es würde, wie er richtig sagte, auf diese Weise „ein grosser Schritt vorwärts gemacht, um die Hochschulen in Wahrheit zu nationalen Anstalten zu erheben, wodurch diese selber am meisten gewinnen würden“. Die Hochschule zu Cambridge ging auf den Vorschlag ein, ermuntert durch die Zuschriften, die an sie ergingen teils von den Behörden grösserer Städte, teils von den Vorständen weiblicher höherer Lehranstalten, teils von Arbeitergenossenschaften und Vereinen. Im Jahre 1873 richtete die Hochschule zunächst versuchsweise in einer beschränkten Zahl von Orten Vorlesungskurse ein und liess zugleich Prüfungen abhalten; die Kosten wurden von örtlichen Vorständen oder Gesellschaften bestritten, nicht von der Hochschule selber. Man hat überhaupt in England kein Vertrauen zu der Wirkung kostenloser Philanthropie.

Die besonderen Anordnungen der Lehrgänge wurden den von der Hochschule eingesetzten Local Examinations and Lecturers Syndicate überlassen. Dieses veranlasste in den Provinzstädten die Bildung von örtlichen Centres, Garantievereinigungen, welche mit dem Hochschulausschusse den Plan für die Vorlesungen feststellten, die nötigen Räume beschafften, die Eintrittskarten verkauften oder austeilten u. s. w.

Im Eifer ging man jedoch zu weit. Nach der Ansicht des Hochschulausschusses musste jeder Lehrgang 11 bis 12 Vorlesungen umfassen, und man hielt nicht einen, sondern mehrere Lehrgänge für verschiedene Klassen von Zuhörern ab. Dadurch wuchsen die Kosten zu solcher Höhe, dass nur grössere Städte sie aufbringen konnten; manche Garantievereinigung trat daher schon nach dem ersten Versuche zurück. Auch entstanden in den grösseren Städten neue höhere Lehranstalten, die in ihrer Einrichtung mehr oder weniger den Kollegien der Hochschulen glichen, und die durch festgestellte Lehrkräfte in verschiedenen Fächern besser als die wechselnden Vortragsprofessoren von Cambridge einen gründlichen Unterricht gewährleisten.

Da bekam 1876 der Stuartsche Plan von anderer Seite kräftige Förderung. Es bildete sich die London Society for the Extension of University Teaching unter dem bekannten Staatsmann Goschen. Die Londoner Universität ist wie gesagt wesentlich ein

grosser Prüfungsausschuss, dem zwar viele Gelehrte angehören, der aber zur Aussendung von Lehrern nicht im Stande ist. Die genannte Gesellschaft musste sich daher mit den vollständigen Hochschulen zu Cambridge und Oxford in Verbindung setzen, und that dies durch seinen Verwaltungsrat (Council), dem viele hervorragende Personen und besonders auch Vertreter der vornehmsten Lehranstalten Londons angehören. Es bildete sich ein gemeinschaftlicher Ausschuss (Joint Board) aus Vertretern der Hochschulen zu London, Cambridge und Oxford und dieser stellte nun Lehrer und Prüfende an und überwacht den gesamten Unterricht in den „Provinzialuniversitäten“.

Das Vorgehen der Londoner Gesellschaft veranlasste auch die Oxforder Hochschule im Jahre 1878, ihren Ausschuss für örtliche Prüfungen (Delegates of Local Examinations and for the Affiliation of Local Colleges) mit der Einrichtung solcher Lehrgänge zu beauftragen. Und damit kam die Sache mehr und mehr in Fluss. Auch die Victoria-Universität zu Manchester folgte dem Beispiele, und die Hochschule zu Durham that sich mit Cambridge zusammen, um in ihrer nächsten Nachbarschaft, im nordöstlichen England, Lehrgänge einzurichten.

In vollen Gang kam die Bewegung in der Mitte der achtziger Jahre, nachdem man bis dahin ausreichende Erfahrungen gesammelt hatte, wie die Lehrgänge am zweckmässigsten einzurichten sind.

Die Londoner Gesellschaft folgte dem Beispiele von Cambridge und richtete Lehrgänge von 10 Stunden ein, Oxford dagegen kurze von 6 bis 8 Stunden, die jedoch ebenfalls mit Prüfungen und Zeugniserteilung abschlossen. Diese Anordnung bewährte sich besser und ermöglichte namentlich kleineren Orten Vorlesungsreihen einzurichten. Oxford hat daher in der Folge die zahlreichsten Lehrgänge in Provinzialstädten eingerichtet, und um den in der kürzeren (der halben) Zeit erteilten Unterricht nicht minderwertig erscheinen zu lassen, hat der Oxforder Ausschuss den Ausweg getroffen, dass er dem ersten Lehrgange in einem Fache in der folgenden Vorlesungszeit einen zweiten ergänzenden folgen lässt; es kommt also schliesslich dieselbe Zahl von Vortragsstunden heraus, wie bei dem Cambridger und Londoner Lehrgange. Auch macht der Oxforder Ausschuss einen Unterschied zwischen den Zeugnissen, die nach einem kürzeren Lehrgange erteilt werden, und denen, die der Zuhörer nach einem vollständigen Gange erhält. Weder Cambridge noch London erleiden also Abbruch, im Gegenteil bewirken diese kürzeren Lehrgänge eine weitere Ausbreitung der Bestrebungen, und in letzter Zeit hat der Londoner Ausschuss zu dem Zwecke ganz kurze Lehrgänge von 3 oder 4 Vorlesungen (Peoples Lectures) eingerichtet.

Oxford führte weiter 1885 die Neuerung ein, dass an die Orte, in denen Vorlesungen abgehalten wurden, Büchersammlungen gesandt wurden zur Förderung des Selbststudiums.

Die Oxforder Hochschule hat schon im Jahre 1880 gewisse Colleges in den Provinzstädten sich angegliedert oder „affiliirt“; wer an solcher Anstalt einen bestimmten Studiengang durchgemacht hat, gewinnt damit Zutritt zur Hochschule. Cambridge hat 1886 ähnliche Bestimmungen über Affiliation für die Zuhörer der Vorlesungsreihen getroffen in solchen Städten, wo die Garantievereinigungen sich verpflichten, 4 Jahre hindurch planmässige Reihen von Vorlesungen in gewissen Fächern abhalten zu lassen, und mehrere Städte sind darauf eingegangen.

Auch die Londoner Gesellschaft hat die Teilnahme an zusammenhängenden Studiengängen zu stärken gesucht dadurch, dass sie ausser den Zeugnissen nach jedem einzelnen Lehrgange noch höherwertige Zeugnisse ausstellt, wenn Jemand ein ganzes Jahr hindurch Vorlesungen über dasselbe Fach gehört hat (Sessional certificates), und wenn er drei Jahre hindurch „zusammenhängende Studien“ über gewisse Gruppen von Lehrgegenständen betrieben hat (certifications of continuous study). Zu diesem Zwecke hat London seit 1889 sogenannte „Centralkurse“ nach bestimmten Plane im Gresham College.

Zweck des „Affiliationsystems“ ist durchaus nicht, zum Besuche der eigentlichen Hochschulen Leute anzulocken, die vielleicht durch die Verhältnisse in ihrer Jugend davon zurückgehalten worden sind. Es kann wohl vorkommen, dass einer oder der andere Zuhörer der Provinzialkurse nach Ablegung der „Affiliations“prüfung sich veranlasst sieht, seine bisherige Beschäftigung aufzugeben und sich dem Studium zuzuwenden; vielleicht nicht immer zu seinem Vortheile, und es ist gut, dass die Anforderungen der Hochschulen für diese „Affiliation“ sehr hoch sind.

Die Hauptvorteile der Affiliation sind vielmehr folgende: Sie verbindet die Zuhörer der Vorlesungen mit einander und mit der Hochschule, veranlasst sie, sich zu Gesellschaften zwecks Erörterung wissenschaftlicher Fragen, zu Vereinen zur Fortsetzung der begonnenen Studien zusammenzuschliessen und dabei die an der Hochschule aufkommenden geistigen Bewegungen und die Arbeit der Hochschule zu verfolgen. Für manchen ist es auch eine gesellschaftliche Auszeichnung, wenn er sich affiliated student of the University of Cambridge nennen kann, und von wirklichem Werte besonders für die Lehrer oder Lehrerinnen an der Volksschule oder einer anderen Lehranstalt einer Provinzstadt, für einen Kontorbeamten, einen Werkmeister u. a.

Ferner wird durch die hohen Anforderungen, welche an den zu Prüfenden gestellt werden, der Bildungsstand der Hochschule selbst erhöht, die Hochschule verlegt den mehr vorbereitenden Teil ihres Unterrichts in die Provinzialkurse. Diese letzteren bilden einen Übergang von den Mittelschulen zu den Hochschulen, leiten die Schüler der ersteren an, sich mit Nutzen der Hilfsmittel des

akademischen Unterrichts zu bedienen. Wenn erst das „Affiliations-system“ weiter ausgebaut sein wird, kann es zu einer vollständigen Änderung der Prüfungssatzungen führen, und das hoffen besonders die Hochschullehrer selbst.

Im Jahre 1888 machte Oxford einen neuen Versuch, zum Teil nach einem amerikanischen Vorbilde. Vor mehreren Jahren fing man zuerst in Chantanqua im Staate Newyork an, Zusammenkünfte zu Bildungszwecken zu halten mit Vorlesungen, Erörterungen, musikalischen Übungen u. a. Demnächst beabsichtigt man auch, eine Vereinigung der zahlreichen Home Reading Circles zu veranstalten, das sind Vereine, die sich unter der Anleitung eines Lehrers mit Studien in einem Fache beschäftigen. Diese sogenannte Chantanquabewegung gab auch für Oxford den Anstoss zu summer meetings während der Hochschulferien im August einzuladen. Die Zusammenkunft dauerte anderthalb Wochen und war von 900 Personen besucht. Es wurden kurze Lehrgänge von 3 bis 6 Vorlesungen veranstaltet (vormittags), daneben (an den Nachmittagen) Einzelvorträge über verschiedene Gegenstände gehalten, unter anderen von Max Müller, von Rigon. Das Ergebnis war höchst befriedigend. Die Besucher waren zum Teil Zuhörer der Provinzialkurse, die hier die prächtige und an Erinnerungen reiche alte Heimstätte der Wissenschaft kennen lernten. Zahlreich waren auch die Schriftführer der Garantievereinigungen aus den Provinzstädten gekommen, sie konnten hier mit den Leitern der Lehrgänge sich beraten und neue Anregung empfangen. Auch neue Vereine entstanden.

Von Fernstehenden wurden diese Zusammenkünfte als geistige Orgien bezeichnet und um der thatsächlich nicht zu leugnenden Gefahr vorzubeugen, dass sie zu plan- und haltlosen Zerstreuungen würden, machte man im Jahre 1889 zwei Abteilungen, Parts. Bei der ersten Abteilung, die 1000 Personen umfasste, ging es wie im ersten Jahre zu, die zweite Abteilung aber, die etwa 150 Teilnehmer zählte, beschäftigte sich 3 Wochen lang mit ruhigem und regelmässigem Studium. Die meisten Teilnehmer waren Lehrer und Lehrerinnen, aber auch andere Klassen waren vertreten, sogar Arbeiter.

Die Einrichtung von 1890 war ähnlich, 1891 aber wurden noch mehr zusammenhängende Lehrgänge angeordnet, die zum Teil in den folgenden Jahren fortgesetzt werden sollten. Ein halbes Jahr vorher ward eine kurze gedruckte Übersicht der die gewählten Gegenstände betreffende Schriften herausgegeben. In der Geschichte ward als Gegenstand die mittelalterliche Staatsentwicklung, Litteratur und Kultur im allgemeinen und von England im besondern in 73 Vorlesungen (nebst entsprechenden Erörterungsstunden) von 21 verschiedenen Hochschullehrern behandelt. 6 Lehrer lasen in 33 Stunden über griechische Geschichte, Litteratur und Kunst von Homer bis zu den Perserkriegen, 4 Lehrer über Geologie (mit Ausfügen), 3 über Chemie (mit Übungen).

Der Plan für das 5te summer meeting (vom 29. Juli bis zum 26. August) war noch umfassender. Zu den Vorlesungen über Renaissance und Reformation, das griechische Drama, Volkswirtschaft, Erziehungslehre, Chemie, Zoologie, Botanik, Astronomie kam noch Kirchengeschichte und andere Zweige der Theologie, auch Handfertigkeit (Sloyd von einem schwedischen Lehrer der Sloydschule zu Nääs), Photographie, Stenographie, Erörterungen über gewisse praktischen Fragen, wie die Verbreitung der Hochschulbildung, den Sozialismus u. a.

1893 fiel die Zusammenkunft aus wegen baulicher Veränderungen. 1894 sollten die geschichtlichen Vorlesungen fortgesetzt werden bis ins 17te Jahrhundert, 1895 bis ins 18te, und ähnlich soll es bei den andern Gegenständen sein. Das Ganze ist also wohl eingliedert in die University Extension.

Die Kosten für die Teilnehmer (einschliesslich der Eisenbahnfahrt „von mässiger Entfernung“ und der Beiträge) betragen 5 Pfund für die erste Abteilung, 10 Pfund für die ganze Dauer (also 100 bzw. 200 Mark). Für bedürftige Studierende, welche über gestellte Aufgaben gute Aufsätze eingeliefert haben oder über den Besuch der Provinzialkurse gute Zeugnisse aufweisen können, giebt es verschiedene Stipendien, auch freie oder billige Wohnungen in den Kollegien der Hochschule.

Auch in Cambridge hat man in 1890 mit solchen summer meetings begonnen, doch mit wenigen Teilnehmern, etwa 50 während 14 Tagen und meist für Übungen in den Laboratorien und Studien in den Museen.

Endlich veranstaltet auch die Londoner Gesellschaft besondere „Sommerkurse“ mit Übungen und Ausflügen; sie sollen die Lehrgänge des vorangegangenen Zeitabschnittes fortsetzen und ergänzen, besonders für diejenigen, welche über zusammenhängende Studien eines ganzen Vorlesungsjahres ein Zeugnis sich erwerben wollen.

Die Hauptsache bleibt indessen die fortschreitende Ausgestaltung der Vorlesungskurse in den Provinzstädten. Die Kurse haben bereits weite Verbreitung gefunden und sind dauernd gesichert.

Die Lehrgänge finden in regelmässigen Zeitabschnitten statt, der eine im Herbst, der andere im Frühjahr, jeder 3 Monate hindurch. Der Hauptvorstand sendet die Pläne vorher an die Garantievereinigungen und diese, deren Schriftführer oft Frauen sind, wählen aus den vorgeschlagenen Gegenständen und Lehrern die passend erscheinenden aus, werben Zuhörer und suchen die Kosten zu decken. In kleineren Städten wird gewöhnlich nur ein Lehrgang in jedem Zeitabschnitte abgehalten. Die Garantievereinigung zahlt an den Hauptvorstand für jeden Lehrgang (10 Vorlesungen im Durchschnitt) etwa 30 Pfund (= 600 Mark, für die kürzeren Oxforder Kurse entsprechend weniger). Dazu kommen Ausgaben für Miete der Räume, für die Prüfungen u. a. Die Zuhörer bezahlen etwa einen Schilling für jede Vorlesung.

Die Zuhörer gehören sehr verschiedenen Gesellschaftsklassen an. Zahlreich sind Frauen vertreten, besonders Lehrerinnen, ebenso Volksschullehrer, für die mitunter die Schulbehörde die Kosten trägt; gute Zeugnisse über die Teilnahme an den Vorlesungen sind für das Fortkommen dieser Lehrer von grossem Werte. Auch Arbeiter in gewissen Gewerben, bei denen es auf mehr als blosser Muskelkraft ankommt, nehmen teil, oft mit Unterstützung durch ihre Arbeitgeber, häufiger noch veranstalten die grossen Fachvereine in nördlichen England Vorlesungen für ihre Mitglieder, bilden selbst Garantievereinigungen und gewinnen Vortragende und das oftmals unter grossen Opfern, aber mit achtbaren Erfolgen.

Der grossen Mehrzahl der Handarbeiter kommen freilich diese Lehrgänge nicht zu gute. Der Grund dafür liegt nicht sowohl in der Wahl der Gegenstände oder in der Art der Behandlung oder den Kosten, sondern in der angestrengten Selbstthätigkeit, welche von den Teilnehmern gefordert wird. Man denke nur an die schriftlichen Ausarbeitungen. Ein glücklicher Gedanke ist es daher, dass die Volksschullehrer, die an solchen Lehrgängen teil genommen haben, den Hauptinhalt in gemeinverständlichen Vorträgen weiteren Kreisen, besonders auf dem Lande mitteilen; es sind das die Village Lectures. Die hauptsächlichliche Verwendung des Gelernten soll freilich im Volksschulunterrichte selbst stattfinden, und das heranwachsende Geschlecht wird leichter den von den Hochschulen gebotenen Lehrgängen folgen können.

Geklagt wird freilich, dass die männliche Jugend in den bürgerlichen Berufsarten verhältnissmässig wenig an diesen Lehrgängen teilnimmt. Es ist eine Thatsache (die man auch in anderen Ländern beobachten kann), dass gerade in dieser Klasse von jungen Leuten, Buchhaltern, Handlungsgehilfen, niedern Beamten u. a. die materiellen Interessen, die Lust zu nichtigem Zeitvertreibe und eine gewisse Zufriedenheit mit dem erreichten Bildungsgrade ein ernstliches Streben, sich mehr Kenntnisse zu erwerben, zurückdrängen; bei der eigentlichen Arbeiterklasse zeigt sich oft ein viel stärkeres Bildungsstreben. Häufiger finden sich aus der erstgenannten Klasse gereifte Männer, welche die gebotenen Lehrgänge benutzen und oft mehrere Jahre hindurch sich angestrengten Studien widmen.

Wenn also Englands vornehmste konservative Zeitschrift, die Quarterly Review, hofft, dass durch diese Bewegung eine „wohl-erzogene Demokratie“ herangebildet wird, so fehlt noch viel dazu. Gleichwohl darf das bisherige Ergebnis in socialer Hinsicht nicht unterschätzt werden.

Während des Vorlesungsjahres 1890—1891 wurden von den vier Ausschüssen zu London, Oxford, Cambridge, Manchester zusammen etwa 460 Lehrgänge abgehalten. Die Zahl der Teilnehmer (an ganzen Lehrgängen) betrug über 45 000. Im folgenden Jahre 1891—92 belief sie sich auf 60 000. Von den Theilnehmern unter-

warfen sich etwa 10 vom hundert einer Prüfung und erwarben sich Zeugnisse. Die Prüfung besteht in einem unter Aufsicht gefertigten schriftlichen Aufsatz, der von einem Mitgliede der University Extension durchgesehen und unter Zuziehung des über den Gegenstand vortragenden Lehrers beurteilt wird; der letztere giebt auch sein Urteil über den Fleiss des Zuhörers und über die während des Lehrganges gelieferten (weekly exercises) ab, ohne seine Zustimmung wird überhaupt kein Zuhörer zur Prüfung zugelassen. Die Zeugnisse haben nur zwei Grade.

Es ist klar, dass sich nicht alle Wissenschaften zu der Behandlung in solchen Kursen eignen. Höhere Mathematik, Exegese, Linguistik, Quellenkritik u. a. sind ebenso ausgeschlossen wie eigentliche Heilkunde und Rechtswissenschaft (Gesundheitslehre und Gesellschaftswissenschaft werden natürlich behandelt). Die Art der Behandlung entspricht dem, was man „propädeutisch“ nennt; die Zuhörer sollen eben nur angeleitet werden, sich mit dem Gegenstande zu beschäftigen. Die Lehrgegenstände sind vorhin schon aufgeführt worden. Auffallend ist, dass die Erdkunde so selten behandelt wird, vornehmlich im Zusammenhange mit der Geschichte der Entdeckungen und der Besiedlung.

In Oxford überwiegen die sogenannten humanistischen Fächer, auch in London, wenn auch nicht in dem Grade. Die Lehrgänge von Cambridge berücksichtigen mehr die Naturwissenschaften. Es ist bemerkenswert, dass das allgemeine Interesse in England sich gegenwärtig mehr und mehr den Fragen und Forschungen zugewendet, welche das menschliche Staatsleben sowohl in der Gegenwart wie in der früheren Zeit betreffen. In öffentlichen Versammlungen, welche zum Zwecke der University Extension abgehalten wurden, haben mehrere hervorragende Gelehrte den Wert des Studiums der antiken Kultur für die richtige Auffassung der neuzeitlichen Verhältnisse hervorzuheben.

Auf den politischen Parteistandpunkt der Vortragenden wird keine Rücksicht genommen; es kommt jeder zu seinem Rechte, selbstverständlich ohne für seine Partei zu werben. Das Interesse an der University Extension ist allen Parteien gemeinsam.

Die Lehrer (etwa 100) sind zum grossen Teil Hochschullehrer, besonders von Oxford und Cambridge, auch die Londoner Gesellschaft beschäftigt zumeist diese, hat aber auch besondere Lehrkräfte. Es sind in der Regel jüngere Leute; denn der Dienst ist recht anstrengend, da es während der Vorlesungszeit gilt, fast täglich von einer Stadt zur andern zu reisen, um an mehreren Abenden in der Woche über denselben oder über verschiedene Gegenstände Vorlesungen zu halten. Die Besoldung ist bei älteren und gesuchten Lehrern höher als bei jüngeren. Solche werden in Oxford erst nach einer Art Probezeit angestellt, während der sie unter der Aufsicht der Ausschüsse und älterer Lehrer gewöhnlich vor den Zöglingen

eines Volksschullehrerseminars über vorgeschriebene Gegenstände Vorlesungen halten. Man beabsichtigt und hat vielleicht schon damit begonnen; besondere Freistellen in den Universitätskollegien einzurichten für solche junge Leute, die nachher für die University Extension thätig sind. Eine Vereinigung sämtlicher Lehrer (Lectures Association) zu dem Zwecke, die gemeinsamen Interessen zu wahren und über die geeignetsten Veranstaltungen zu beraten, besteht bereits. Auch die Garantievereinigungen eines grösseren Gebietes haben sich zu District Association zusammengeschlossen, um gemeinsam mit dem Hauptvorstande über die Verteilung der Lehrer in den einzelnen Städten, die Lage der Vorlesungen u. s. w. zu verhandeln; der Hauptvorstand weist jedem Lehrer seine Arbeit an.

Vom Staate hat die University Extension bisher keine Geldunterstützung erhalten, so wünschenswert diese für kleine Garantievereinigungen wäre. Durch einen Parlamentsbeschluss vom Jahre 1890 aber wurden die Einnahmen aus einer ausserordentlichen Steuer auf starke Getränke den neu eingerichteten County Councils überwiesen zur Verwendung für den gewerblichen Unterricht. Dieses „sprit money“ stellt eine ansehnliche Summe vor, die genannten Behörden haben dafür mit Unterstützung durch die Hochschulen eine grosse Zahl naturwissenschaftlicher Lehrgänge (im Jahre 1892 mehrere hundert), besonders in kleinen Städten und auf dem Lande eingerichtet; ganz nach dem Muster der anderen Universitätskurse. Man will dahin wirken, dass diese „Spiritusgelder“ auch zur Förderung des humanistischen Unterrichtes verwendet werden.

Erwähnt sei noch, dass die Verwaltungen der Eisenbahn, die alle im Besitze von Gesellschaften sind, angegangen worden sind, für die Studierenden der University Extension die Fahrpreise zu ermässigen, doch kann der etwaige Gewinn nicht gross sein.

Inzwischen hat die University Extension sicheren Grund gefasst, die allgemeine Meinung ist endgiltig gewonnen und in öffentlichen Versammlungen wie in der Presse wird mit Vorliebe über hierher gehörende Gegenstände verhandelt. Zwei von den Ausschüssen (in Oxford und London) geben besondere Zeitschriften heraus. Zwei grosse Buchhandlungen verlegen Handbücher über verschiedene Lehrgegenstände zum Gebrauche derjenigen, welche an den Provinzialkursen teilnehmen. Eine grosse Förderung wird das Unternehmen erfahren durch den Ausbau der Londoner Universität zu einer wirklichen Unterrichtsanstalt. Diese wird sicher eine der grossartigsten und bestausgestatteten in Europa sein; an ihr sollen ausser den rein wissenschaftlichen Vorlesungen besondere Abendvorlesungen für weitere Kreise abgehalten werden.

Von England hat sich die geschilderte Bewegung weiter ausgebreitet, zunächst nach Schottland, dessen Hochschulen jedoch ganz anders als die englischen eingerichtet sind und über weit geringere Mittel und weniger Lehrkräfte verfügen.

In den vereinigten Staaten Nordamerikas hat im Jahre 1888 die Gesellschaft („Universität“), welche die schon erwähnten grossen Chantanqua-Meetings veranstaltet, ebenfalls an andern Orten im Lande Vorlesungskurse eingerichtet. Etwa zur selben Zeit bildete sich auf Anregung einiger Professoren an verschiedenen Hochschulen auch in Brooklyn eine Gesellschaft für University and School Extension, 1890 in Philadelphia die American Society for the Extension of University Teaching, die sich mit den englischen Ausschüssen in Verbindung setzte. 1891 bewilligte die gesetzgebende Körperschaft des Staates Newyork 10 000 Dollars zur Deckung der Unkosten der Einrichtung nach englischem Muster. Seitdem ist die Bewegung lebhafter geworden, besonders in den östlichen Staaten, und es hat sich ein Austausch von Vortragenden zwischen England und den Vereinigten Staaten entwickelt. Die neue grosse Hochschule von Chicago wird der University Extension besonders dienen.

Auch in der australischen Kolonie Victoria hat man 1891 mit einem ähnlichen Unternehmen begonnen. Hier bewachte bisher nach dem Ausspruche eines Hochschullehrers die Universität zu Melbourne „wie ein barscher Cerberus die heiligen Pforten zu den höheren Lebensbahnen“; jetzt soll durch die University Extension die Hochschule „wie die freigebige Mutter des Wissens und der Bildung ihre nützlichen Gaben allen denen darbieten, welche sie empfangen wollen.“

Der schwedische Gelehrte, dem wir diese Ausführungen verdanken, wirft zum Schlusse die Frage auf: kann nach dieser Richtung hin auch in Schweden etwas geschehen? Sehr treffend bemerkt er: so willig und dankbar man nützliche Anregungen vom Auslande annehmen soll, so muss man doch jede Neuerung in einem fremden Lande im Zusammenhange mit den bestehenden Einrichtungen und Lebensgewohnheiten betrachten. Das schwedische Schulwesen, meint er, hat nicht selten Störungen und Hemmungen erlitten durch das kritiklose Nachmachen jedes deutschen „Reglements“ und jedes pädagogischen Kunstgriffes. Das beste, was wir gerade von England lernen können — und das gilt, meine ich, auch für uns Deutsche — ist, dass wir „nicht zu sehr auf formalistische und vorweg ausgeklügelte Systeme bauen, sondern eine gute Sache von dem Punkte aus angreifen, wo möglichst bald ein sichtbares, wenn auch nicht Aufsehen erregendes Ergebnis zu Tage tritt, und dass wir dann mit offenen Augen und vorurteilsfrei den Lehren der Erfahrung folgen und die Sache sich naturgemäss entwickeln lassen.“

Auch, was Hjärne weiter sagt, trifft zum Teil für deutsche Verhältnisse zu. Das Volksschulwesen ist in Schweden wie in Deutschland älter und ruht auf festerer Grundlage als in England. Schweden besitzt vor Deutschland sogenannte Volkshochschulen voraus. Beide Länder stehen aber England an Wohlhabenheit nach. Wo

fänden sich die Mittel zur Einrichtung so grossartiger Unternehmungen, wie die vorhin geschilderten sind? Sehr ins Gewicht fällt aber bei uns, vielleicht noch mehr als in Schweden, die Thatsache, dass die meisten, welche eine Schule durchgemacht haben, sich einbilden, nun vollständig ausgebildete Menschen zu sein, dass in Folge dessen das Lesen nützlicher Bücher zur Vermehrung der Kenntnisse weniger verbreitet ist als in England, dafür aber Kneipen und Kartenspiel in den mittleren Schichten beliebter sind. Die deutschen Arbeiter, wenigstens in den Industriegebieten, besonders Sachsens, sind vielleicht etwas regsamer als die schwedischen, von denen Hjärne klagt, dass sie trotz der verbreiteten Fertigkeit im Lesen wenig gewöhnt sind, ihr eigenes Urteil zu gebrauchen und geringe Lust haben, sich mit der nötigen eigenen Anstrengung die ihnen etwa gebotenen Vorteile zu nutzen zu machen.

Gleichwohl meint der Upsalaer Professor, dass auch die schwedischen Hochschulen Gelegenheit und auch die Pflicht haben, an der Ausbreitung der Volksbildung zu arbeiten, wenn auch nicht nach fremdem Muster. Auch von der Upsalaer Hochschule gilt — und ebenso von jeder andern —, dass sie „ihre Pflichten gegen den Staat nicht erfüllen, dass ihr wahres wissenschaftliches Leben nicht sich voll entfalten kann, wenn sie ausschliesslich ihre Ehre darein setzt, regelrecht arbeitende Prüfungsmaschinen oder schnell schaffende Monographiefabriken zu sein“.

Den deutschen Hochschulen zollt der schwedische Gelehrte das Lob, dass sie mehrmals in das Leben des Volkes fördernd eingegriffen haben: so zur Zeit der Reformation, dann zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts, als es eine nationale Wiedergeburt galt. Das Fortschreiten der deutschen Wissenschaft seitdem ist sicher hauptsächlich der Thätigkeit der deutschen Hochschulen zu danken. Könnten sie aber nicht auch wie die englischen etwas thun, um das Bildungsstreben im Volke zu wecken und ihm zu dienen?

Malchin.

G. Hamdorff.

Hilty's Glück.

Zweiter Teil.

(Eine Besprechung.) Von Th. Arndt in Berlin.

Es gereicht uns zu einer ganz besonderen Freude, in unseren Blättern für Volkserziehung nun auch den 2. Teil der wertvollen Schrift des Berner Professors C. Hilty „Glück“ anzeigen zu können. Der Verfasser, den wir mit vollem Rechte einen der treuesten Mitarbeiter an dem Werke der Comenius-Gesellschaft nennen dürfen, hat uns mit dieser Gabe ausserordentlich überrascht. Erschien uns schon der 1. Teil, der als ein in sich abgeschlos-

senes Ganze im Jahre 1892 veröffentlicht wurde, als eine „Ergänzung unseres Programms“, beinahe als „unsere Programmschrift“¹⁾, so werden wir durch diesen 2. Teil (1895) noch tiefer in den Ideenreichtum des Verfassers eingeführt und noch mehr in der Meinung bestärkt, dass nicht leicht ein zweites Werk aus der Litteratur der letzten Jahre angeführt werden kann, das mit gleicher überzeugenden Klarheit und herzwegewinnender Eindringlichkeit die Ideale einer wahrhaft gesunden Volkserziehung uns vor Augen stellt.

Hilty nennt sein neues Buch den 2. Teil des „Glücks“. Der Zusammenhang beider Schriften ist ein innerer, kein äusserer. Wie der 1. Band, so enthält auch der 2. Band acht locker aneinandergefügte Vorträge und Aufsätze, die zu verschiedenen Zeiten ausgearbeitet sind und in keiner äusserlich erkennbaren Beziehung zu einander stehen. Dem aufmerksamen Leser aber, der den Gedankengängen Hilty's mit aufrichtiger Hingabe folgt, wird es bald klar, dass nicht nur die acht Kapitel eines jeden Bandes, sondern auch die beiden Teile selbst im engsten inneren Zusammenhange zu einander stehen. Hilty giebt uns die Summa seiner Lebensanschauungen. Er ist selbst ein Suchender gewesen, denn „das Suchen des Glückes ist der Grund aller Philosophie und Religion“, und möchte nun anderen Suchenden den Weg zeigen, den er bewährt gefunden hat. Aber während er im 1. Teile Beobachtungen und Selbsterlebnisse bei der Arbeit mitteilt, führt er uns im 2. Teile in die Tiefe seines Seelenlebens ein, er macht uns zu Zeugen seines heissen Ringens und Strebens, er giebt Selbstbekenntnisse, — sein Buch liest sich wie ein Vermächtnis eines in den Kämpfen und Stürmen des Lebens geläuterten Mannes, wie das Testament eines Patriarchen, der mit dem ruhigen, klaren Blick eines dem selbigen Ziele entgegensteuernden Pilgers noch einmal auf sein Leben zurückschaut. Dass er sich dabei nicht in überschwengliche, rein gefühlsmässige, allgemein gehaltene Betrachtungen verliert, dafür bürgt uns der gesunde, realistische Sinn Hilty's, der uns schon im 1. Teile die Ideale der Menschheit in der Fülle des konkreten Lebens nachwies. Auch der 2. Teil ist reich an praktischen Lebensanschauungen und Lebensregeln, die beinahe jedes Gebiet menschlicher Arbeit und menschlichen Strebens berühren.

Wir bewundern aufs neue die grosse Belesenheit Hilty's. Was er von jedem Gebildeten fordert, dass er mindestens das ganz Gute der Litteratur gelesen habe, das hat er selbst gethan. Er ist in der alten und neuen, in der deutschen, italienischen und englischen Litteratur wohl bewandert. Ihm ist nicht leicht eine Schrift entgangen, die irgendwie klassischen Wert zur Bildung einer gesunden Welt- und Lebensanschauung besitzt. Vor allem aber müssen wir immer wieder staunen über die aussergewöhnliche Bibelkenntnis Hilty's, in der er kaum von einem Theologen, viel weniger von einem Laien übertroffen werden dürfte. Und wie hat er seine Bibel gelesen? Unter ganz neuen Gesichtspunkten, — ich möchte beinahe sagen, in der Beleuchtung der Probleme unserer Tage. Seine Exegese ist oft an-

¹⁾ Vergl. Mitteilungen der C.G. Jahrg. 1893. Nr. 4 und 5. Hilty's Glück. Von Th. Arndt S. 51. 53.

fechtbar, es kam ihm nicht auf philologische Genauigkeit an, am wenigsten auf historische und litterarische Kritik, — aber, was er uns bietet in über-raschender geistvoller Auslegung so mancher Bibelstelle, wiegt diesen Mangel vollständig auf.

Neben die Bibel stellt Hilty Dante's göttliche Komödie. Viele seiner Ausführungen lesen sich wie ein Kommentar zu der herrlichsten Geistesblüte des katholischen Mittelalters. Auch die deutschen Mystiker, einen Johann Tauler, Thomas von Kempen u. a., vernachlässigt Hilty nicht. Bunyans „Pilgerreise“ und das „Heimweh“ Jung-Stillings aus der neueren Zeit sind ihm geistesverwandte Produkte. Die klassische Litteratur der Römer und Griechen gilt ihm immer noch als die beste Vorschule zu einer wahrhaft christlich-sittlichen Bildung. Plutarch's Schrift: „Wie man seine Fortschritte in der Tugend bemerken könne“, hat er wieder ans Licht gezogen. Freilich die neueste Litteratur liefert ihm nur eine geringe Ausbeute, — er führt sie gewöhnlich nur an, um seinen Gegensatz zum modernen Materialismus und Pessimismus darzulegen, und doch hätte er gewiss noch manchen Edelstein unter den Bücherschätzen unseres Jahrhunderts nennen können, auch neben den Schriften des Baptisten Spurgeon den Gedichten Tennysons, den Werken Carlyle's u. a. Wahrscheinlich hielt es Hilty für zu mühevoll und wenig lohnend, von der Spreu die Goldkörner zu sondern, und darum nimmt er selten Bezug auf die theologische und philosophische Litteratur unserer Tage.

Jedes der acht Kapitel kann für sich gelesen werden und doch gewinnt erst eins durch das andere seine volle Beleuchtung und Erklärung. Die Überschriften der acht Kapitel lauten: 1. Schuld und Sorge. 2. Tröstet mein Volk! 3. Über Menschenkenntnis. 4. Was ist Bildung? 5. Vornehme Seelen. 6. Transcendentale Hoffnung. 7. Die Prolegomena des Christentums. 8. Die Stufen des Lebens. Die ängstliche Fassung einzelner Themata erhöht die Spannung und trägt nicht wenig dazu bei, den Leser zu fesseln, obwohl die Lektüre des Textes fortwährend durch umfangreiche, oft sehr wichtige Anmerkungen unterbrochen wird. Wird ein Urteil über den Wert der einzelnen Kapitel verlangt, so würden wir das 1., 3., 4. und 5. Kapitel als die wertvollsten Abschnitte des Hilty'schen Buches bezeichnen, — sie ersetzen in der That manche breit angelegte philosophische, pädagogische oder theologische Kompendien.

Aus der Fülle des von Hilty behandelten Stoffes heben wir drei Gebiete hervor. Uns interessiert an erster Stelle seine Meinung über die Erziehung. Denn gerade darin begegnen wir uns mit Hilty, dass auch wir das Heil unseres Volkes lediglich von seiner Regeneration oder Wiederveredelung erwarten. „Volkserziehung“ ist eine Losung, in der Hilty mit uns übereinstimmt. Aber auf diesem gemeinsamen Boden müssen wir sofort unseren Dissensus in den Folgerungen aus dieser prinzipiellen Forderung bekennen. Hilty hat einen aristokratischen Zug in seiner Geistesart, er verabscheut allerdings das „Herrenrecht“ und die „Herrenmoral“ der Nietzsche'schen Philosophie, aber die gleichmachende Demokratie mit ihrer Ertötung des Individualismus be-

hagt ihm noch weniger. Und während er sonst dem Optimismus, der Theorie des Aufsteigens im menschlichen Leben, huldigt, ist er in Bezug auf Veredelung des ganzen Volkes Pessimist und Skeptiker. Es sind immer nur wenige erlesene Geister, die das Menschheitsideal erreichen werden. Das Individuum gelangt zu diesem Ziele auch nicht schon in einer einzigen Generation. Günstiger gestellt ist der Mensch, der schon durch Vererbung eine vornehm geborene Seele hat, er steigt jedenfalls zu den Höhen der Menschheit empor, während die grosse Masse dazu nicht fähig ist. Zu diesen Sätzen werden wir manches Fragezeichen machen. Hilty irrt sich gewaltig, wenn er die höhere geistige und sittliche Entwicklung des Individuums auf vornehmere Abkunft oder günstigere äussere Dispositionen zurückführt, wie ihn auch die Geschichte bei der Behauptung Lügen straft, dass „alle grossen Bahnbrecher politischer und geistiger Freiheit selten aus der untersten Volksschichte gekommen sind“. Ich möchte beinahe annehmen, dass unserem Verfasser hierbei ein lapsus calami passiert ist, denn an anderen Stellen seines Buches betont er ausdrücklich, wie selten sich Talente und Gaben vererben, wie klein und unberühmt oft die Söhne grosser Männer gewesen sind. Doch lassen wir die Vererbungsfrage, — schliesslich begegnen wir uns doch mit Hilty in dem Wunsche, dass unser ganzes Volk, ja die gesamte Menschheit das eine grosse Ziel ihrer Entwicklung erreichen möchte.

Das Ideal aller menschlichen Entwicklung ist zugleich das Ziel der Erziehung. Eine Reihe geistvollster Bemerkungen über Aufgabe und Methode der Erziehung könnten wir auch aus Hiltys zweitem Teile ausschreiben. Und doch dürfen wir es nicht verschweigen, dass er überhaupt von der „Erziehung“ wenig hält. „Die Erziehung hat ihre Pflicht gethan, wenn sie in den jungen Menschen einen dem Idealen zugewandten Sinn gepflanzt und ihm einen Abscheu gegen alles Gemeine neben einigen guten Lebensgewohnheiten beigebracht hat.“ Das Beste geschieht durch Selbsterziehung, sie kann eine verkehrte Erziehung wieder gut machen, ist aber unentbehrlich notwendig, um die Erziehung zu vollenden. Es wäre unschwer, nachzuweisen, dass in der von Hilty skizzierten Aufgabe der Erziehung gerade die unentbehrliche Grundlage zu jeder Weiterbildung gegeben ist und dass er somit sich selbst widerspricht, wenn er die Erziehung gering taxiert. Freilich das Beste zur Erlangung einer in sich gefestigten Welt- und Lebensanschauung thut die Selbsterziehung, die eigene Lebenserfahrung, und auf das Gewinnen einer klaren, gesunden Weltanschauung kommt es Hilty in erster Linie an.

In dem Aufsätze: Was ist Bildung? beschreibt Hilty als letztes Ziel des Unterrichts und der Erziehung „die gesunde und kräftige Ausgestaltung der Persönlichkeit eines jeden Menschen zu einem vollen und ganzen, innerlich befriedigenden Menschenleben, ohne die sie weder für ihn, noch für seinen Staat von sehr entscheidendem Werte wären.“ Zu einer wirklichen Bildung gehört dreierlei: 1. Die Überwindung der natürlichen Sinnlichkeit und des natürlichen Egoismus durch höhere Interessen, 2. die gesunde, gleichmässige Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähig-

keiten; 3. eine philosophisch-religiöse Lebensanschauung. Wir thun dem Verfasser gewiss kein Unrecht, wenn wir Bildung und Erziehung gleich setzen und unbeschadet seiner Meinung, dass wahre Bildung nur durch Selbsterziehung erreicht wird, doch schon in diesen ersten Anforderungen an edle Menschenbildung die Aufgabe der Volkserziehung erblicken. Der religiös-sittliche Gesichtspunkt tritt in den Vordergrund. Charakterbildung ist die Grundforderung aller Erziehung, nicht Virtuosen, nicht Spezialisten wollen wir erziehen, sondern Menschen, edle, gute Charaktere. Hilty spricht sich mit aller Schärfe gegen die übertriebene Spezialisierung aller Wissenschaften aus, hinter der sich oft nur „die Verzweiflung über die erreichten und erreichbaren Resultate des Wissens“ verbirgt. Die klassische Bildung behält ihren unschätzbaren Wert für die Erziehung, der Charakter wird durch sie günstiger als durch den christlichen Religionsunterricht beeinflusst, namentlich wenn dieser in geistloser, dogmatischer Schablone erteilt wird. Diese Abschätzung klassischer Bildung und des Christentums erklärt sich aus der persönlichen Erfahrung Hilty's. Wir unterschreiben sie nicht. Tapferkeit, Mut, Vaterlandsliebe, edler, uneigennütziger Sinn können durch den Unterricht in der klassischen Litteratur in die Herzen der Jugend gepflanzt werden, aber die sittliche Richtung des Lebens, die Bildung des Gewissens wird ganz gewiss nur durch einen Herz und Gemüt ergreifenden, lebendigen Religionsunterricht erreicht. Auch über die Realien urteilt Hilty ungünstig, — die Gegner der humanistischen Gymnasien finden in ihm keinen Bundesgenossen. Folgen wir auch nicht den modernen Reformern der Gymnasialbildung, so meinen wir doch, dass Hilty den Bildungswert der Realfächer unterschätzt. Vielleicht hat der unmethodische Unterricht seiner Schulzeit ihn auch zu diesem einseitigen Urteil veranlasst.

Vortrefflich sind seine Ratschläge über individuelle Erziehung. Mit dieser ist die nationale Erziehung aufs engste verbunden. „Ein jeder Mensch soll seinen Typus ausbilden. Wenn man gar nicht mehr weiss, welcher Nation er angehört, ist er eine uncrquickliche Erscheinung“. Gänzlich verkehrt ist oft die weibliche Erziehung in den sogenannten gebildeten Ständen, die meist nur dahin „tendiert, den Frauen einen feineren Lebensgenuss als ihres Daseins eigentliches Strebeziel erscheinen zu lassen“. Der rein intellektuellen und ästhetischen Richtung der Erziehung ist Hilty durchaus abhold, — der sittliche Gesichtspunkt steht für ihn stets im Vordergrunde, in unseren civilisierten Staaten muss es dahin kommen, dass man niemand mehr als einen wahrhaft gebildeten Menschen anerkennt, der überhaupt eine solche (auf egoistische Selbsterhaltung und sinnlichen Genuss gerichtete) Lebensanschauung hat.“

Das Christentum steht im Mittelpunkte aller Erörterungen Hilty's. Wie schon in seiner ersten Schrift, so betont er mit noch stärkerem Nachdrucke auch im zweiten Teile, dass es nur einen Weg zum Glücke giebt, der Weg des christlichen Glaubens. Aber der Glaube ist ihm nicht eine Zustimmung zu übersinnlichen Wahrheiten, oder gar zu scholastisch zugespitzten Dogmen, sondern eine freie That des Herzens, ein Akt des

Willens. Persönliche Hingabe an Gott und an Christus, die grösste historische Realität, ist die Quintessenz des Christentums. Aber was ist aus dem Christentum allmählich geworden? Es ist schon längst keine wirkliche, lebenskräftige Überzeugung aller derjenigen, die seinen Namen tragen, sondern nur ein allgemeiner Begriff, gleichbedeutend etwa mit Humanität oder Civilisation, der christliche Glaube ist zu einem speziellen Bekenntnis innerhalb des Christentums geworden. Die christliche Dogmatik ist Hilty völlig gleichgültig, er kümmert sich nicht um Christologie und Eschatologie; ein einziger Bibelspruch wie Joh. 6, 37: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen“, wiegt alle Dogmen auf und ist „das tröstlichste Wort des Evangeliums“. Das Geheimnis der Person oder Natur Christi löst keine Theologie, es wird durch das Wohnen Gottes in Christo völlig erklärt. „Das Christentum ist für den grösseren Teil der Christen eine Kirchen- und Schullehre, die man anhört, solange man muss“, aber für Hilty ist es die einzige historisch begründete Idealität, die Quelle wahrer Religion. Diese aber, die Religion, ist das Gefühl lebendiger Gottesnähe, das unsere Seele ganz erfüllt, unseren Willen beherrscht, uns befreit von Schuld und Sorge, zu Thaten treibt und zur Vollendung, der obersten Lebensstufe, führt. Das asketische Christentum ist Hilty ebenso verhasst, als das dogmatische. Lebensfreudigkeit, Tapferkeit und Arbeitslust, nicht Wehleidigkeit oder feige Weltflucht predigt Gottes Wort. „Eine Religion, die nur Sonntags in der Kirche besteht, aber auf dem Markt und im Geschäft nicht zur Geltung kommt, hilft sehr wenig oder die überhaupt mit dem Motto „nur selig“ eigentlich bloss für eine andere Welt und nicht für diese bestimmt zu sein scheint. Ebenso verwirft Hilty alle Schwärmerei, Gefühlsseligkeit und Überschwenglichkeit. „Lämmleinglück“, „Thränenthal“, „Harfenspielende Englein“, „ewige Andacht“ im jenseitigen Leben sind Worte, die keinen Platz in seinem Glaubenslexikon finden. That und Leben, Mut und Kraft sind die Merkmale wahren Christentums. Es ist ein gesunder Realismus, gestützt auf das Evangelium und das Christentum Christi, der uns in allen Ausführungen Hilty's über Grundsätze christlichen Glaubens und Lebens entgegentritt. Denn das ist nach seinem Dafürhalten die höchste Forderung des Christentums, dass „die Gottesgemeinschaft in jedem einzelnen Menschenleben als die höchste Kraft auf Erden sich bewähren muss“.

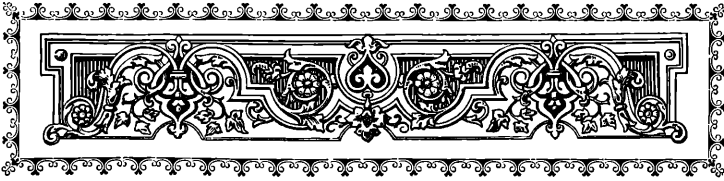
Nur ungern verzichten wir auf eine Wiedergabe der gedankentiefen Bemerkungen Hilty's über das Verhältnis menschlicher Freiheit und göttlicher Gnade. Er scheut sich nicht, an dieses Problem heranzutreten, aber er will es weder durch eine philosophische noch durch eine dogmatische Formel lösen. Er begnügt sich mit dem Bewusstsein des frommen Gefühls, dass alles menschliche Denken und Wollen erfolglos bliebe, wenn nicht „Gottes Gnadenarm“ die Staubgeborenen erheben und stützen würde. Ein Rest gesunder Mystik, der von jeder aufrichtigen Seele nachempfunden wird. Ein heiliger Ernst weht uns aus den Worten Hilty's über die Realität der Schuld und die vergeblichen Versuchen der glaubenslosen Menschheit, sich von ihr zu befreien, entgegen. Geläuterter Heldenmut,

christliche Tapferkeit leuchten wieder aus den offenbar aus ureigenster persönlicher Erfahrung hervorgegangenen Sätzen über den Wert des Leidens. Dass aber ein Mann, wie Hilty, der den christlichen Charakter weder vom Dogma noch von irgendwelchem Kirchentum abhängig macht, einer interkonfessionellen Haltung bei Auswahl christlicher Vorbilder und Zusammenstellung reiner Blüten christlichen Lebens, Hoffens und Glaubens huldigt, bedarf kaum noch der Bestätigung. Er ist gewiss ein guter protestantischer Christ, aber mit freier Unbefangenheit eignet er sich an, was er Gutes bei den Christen anderer Konfessionen und Kirchen findet.

Dass zuletzt auch die modernste aller Fragen, die soziale Frage, eine Antwort in Hilty's Schrift findet, versteht sich von selbst. Allerdings wird „die soziale Frage bald durch die religiöse ersetzt und nur durch diese gelöst werden. Vorher aber muss sie sich in ihrem ganzen Atheismus zeigen“. Und daher giebt Hilty auch nicht allerlei kleine Mittel, Palliative, an die Hand, um die soziale Not unserer Zeit aufzuhalten, sondern geht sogleich auf die Hauptsache los. Das letzte Wort der Menschenkenntnis ist die Liebe. Wir sollten die Menschen richtiger beurteilen lernen, um ihr Glück fördern zu können. Zu den Prolegomenen d. h. zu den Voraussetzungen des Christentums gehört in erster Linie die Menschen wie sich selbst zu lieben. So wird denn „die sociale Frage ihre Lösung niemals, weder durch Kirche noch Staat, sondern nur durch die individuelle Liebe unendlich vieler Einzelner finden, von denen jeder in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise das thut, was ihm speziell auferlegt ist, sein Pfund aber weder vergraben noch vertauschen muss“. Goldene Worte, von denen wir nur wünschen können, dass sie in allen, die an der höchsten Aufgabe der Gegenwart mitarbeiten, ein lautes Echo finden!

Lebendiger Gottesglaube, sittlicher Ernst, unverdrossene Arbeit, hingebende Liebe, Tapferkeit im Leiden, Mut und Selbstverleugung, das sind die Ideale, die Hilty, ein Realist von reinstem Wasser im siegreichen Kampfe gegen die modernsten Realisten, die in einer von einer kranken Phantasie erzeugten Welt „jenseits von Gut und Böse“ leben, verteidigt. Möge sein Buch, ein Programm der Volkserziehung, ein Wegweiser zur Wiederveredelung unseres Volkes, allenthalben idealen Sinn wecken, neuen Eifer entzünden und nicht nur gelesen, sondern auch in Thaten umgesetzt werden!





Rundschau.

Der **Evangelische Diakonieverein**, Vorsitzender Professor Dr. Zimmer in Herborn (Nassau), geht von der Thatsache aus, dass nach der letzten Volkszählung im deutschen Reiche von den Töchtern der gebildeten Stände nur 41 % ihren Beruf in der Ehe finden. Für die übrigen, ca. 60 %, die unverheiratet bleiben, erschliesst sich kein eigenes Haus, auch bleiben dieselben meist ohne einen Beruf. Einen Beruf aber braucht jeder Mensch, das ist sittliche Pflicht. Bei vielen, die ledig bleiben, tritt auch die Notwendigkeit hinzu, den Lebensunterhalt zu gewinnen. Wo aber der Lebensunterhalt auch vorhanden ist, fehlt meist der Inhalt, der das Leben erst lebenswert macht. Es ist also eine unabweisliche Aufgabe, für unsere unverheirateten Frauen Berufe zu schaffen, die ihnen die Ehe zwar äusserlich nicht verschliessen, auch innerlich nicht unmöglich machen, die ihnen aber, wenn sie zur Ehe nicht kommen, für Lebensunterhalt und Lebensinhalt Gewähr geben. Diese Aufgabe lösen zu helfen, ist die Aufgabe, die sich der Evangelische Diakonieverein gestellt hat. Er geht von der Überzeugung aus, dass die grundlegende Thätigkeit in dieser Hinsicht die Erziehung ist. Er strebt deshalb, unsere Töchter mit klarem Bewusstsein zu sittlicher und wirtschaftlicher Selbständigkeit nach den Grundsätzen zu erziehen: „Jeder Mensch, auch die unverheiratete Frau, muss einen Beruf haben“ und „Mädchen müssen so erzogen werden, dass sie tüchtige Hausfrauen und Mütter sein können, aber auch zu selbständigem Berufsleben befähigt sind.“

Zu diesem Zwecke hat der Evangelische Diakonieverein Anstalten an verschiedenen Orten ins Leben gerufen, in welchen er Ausbildung gewährt in Pflegediakonie, Wirtschaftsdiakonie und Lehrdiakonie. In Pflegediakonie bildet er aus im Diakonie-Seminar zu Elberfeld, in Wirtschaftsdiakonie im Töchterheim zu Kassel (Hohenzollernstr. 82/3), in der Lehrdiakonie im Töchterheim zu Schloss Werdorf (Kreis Wetzlar). Das Programm der letzteren Anstalt lautet:

I. Zweck der Anstalt ist die Ausbildung von Lehrschwestern für Erteilung und Leitung des Kleinkinder-, und, soweit möglich, des Haushalt-, Handarbeits-, Hygiene- und Turnunterrichts.

II. Die theoretische Ausbildung erstreckt sich ausser geregelter Wiederholung, Vertiefung und Befestigung der Schulfächer auf Religion (Grundriss der christlichen Lehre; Bibelkunde; Geschichte des Volkes Israel,

Leben Jesu und der Apostel; Überblick über die Kirchengeschichte, besondere Geschichte der inneren Mission); Erziehungslehre einschliesslich Psychologie, Gesundheitslehre einschliesslich der notwendigsten Kenntnisse vom Körperbau und den Lebenserscheinungen und der Grundzüge der Theorie der Krankenpflege, Bürgerkunde einschliesslich Theorie der Armenpflege.

III. Die praktische Übung erstreckt sich auf Unterrichten im Kindergottesdienst, in der Kleinkinderschule, in Handarbeitsstunden, in der Haushaltschule, im Mädchen-Turnen und in der Heilung von Sprachgebrechen (Stottern und Stammeln), sowie auf Samariterdienst und Massage.

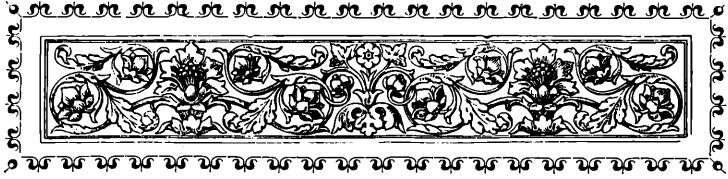
Protectorin der Anstalt ist Ihre Durchlaucht die Prinzessin Albrecht zu Solms-Braunfels.

Das Kuratorium bilden: Pfarrer Repp-Werdorf, Vorsitzender und Leiter der Anstalt, Dr. med. Gerster-Braunfels, Ortsvorsteher Schneider-Werdorf, Archivrat Dr. Keller-Münster, Frau Professor Zimmer-Herborn, Fräulein Steup, Vorsteherin der Anstalt

Schloss Werdorf liegt von der Bahnstation Ehringshausen und Asslar je $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt in dem anmutigen von Bergen und Wäldern umgebenen Dillthal. Es gehört der Fürstlich Solms-Braunfels'schen Familie, die dasselbe dem Evangelischen Diakonie-Verein für seine Anstaltszwecke in hochherziger Weise unentgeltlich überlassen hat.

Allgemeine Volksschule. Der Zentralrat der Gewerbevereine hat in Angelegenheiten des Sonntagsunterrichts in den Fortbildungsschulen eine Bittschrift an den Bundesrat gerichtet, aus denen wir die nachstehenden Stellen herausheben: „Damit die oben bezeichnete Wirkung (Leistungsfähigkeit der jugendlichen Arbeiter) um so sicherer erreicht werde, bitten wir den Hohen Bundesrat, dahin wirken zu wollen, dass in allen Bundesstaaten baldigst die einheitliche Volksschule eingeführt werde, deren Lehrthätigkeit durch eine praktische Methode und durch Vermehrung und Besserstellung der Lehrerschaft, derart erhöht wird, dass die sogenannten „Vorschulen“ sich von selbst erübrigen bzw. verboten werden können und dem Übergange von der 3. Klasse der Volksschule zum Gymnasium u. s. w. allgemeine Schwierigkeiten nicht mehr entgegenstehen. Um dem, in seinen Erscheinungen und Folgen so verderblichen Klassenhasse vorzubeugen, müssen die Regierungen bestrebt sein, dass alle Kinder ohne Unterschied des Vermögens und der sozialen Stellung ihrer Eltern die Volksschule besuchen, bis zu dem Zeitpunkte, wo ihre geistigen Fähigkeiten es angezeigt erscheinen lassen, sie zur weiteren Fortbildung event. einem Gymnasium (oder überhaupt einer höheren Lehranstalt) zu überweisen. Hierdurch würde der schwerwiegende Vorteil erzielt werden, dass dem Kinde des Arbeiters nicht von klein auf die Bitterkeit der Armut auch schon in der Schule fühlbar wird.“ Der Zentralrat der Gewerbevereine schliesst sich hierdurch den Bestrebungen unserer Gesellschaft, des „Deutschen Lehrervereins“ des „christlich-sozialen Kongresses“ und des „Vereins zur Verbreitung von Volksbildung“ an.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Am 7. April d. J. hat zu Berlin die übliche **Vorstands-Sitzung** stattgefunden, zu der die Einladungen unter Beifügung der nachfolgenden Tagesordnung am 22. März ergangen waren: 1. Bericht über die Entwicklung der Gesellschaft im Jahre 1894; 2. Beschlussfassung über den Arbeitsplan des Jahres 1895 und über demnächst zu ergreifende Massregeln; 3. Beratung in Sachen der Begründung eines Stiftungsfonds; 4. Feststellung von Ort und Zeit des nächsten Kongresses; 5. Ergänzungswahlen zum Gesamtvorstand. Der Vorsitzende erstattete zunächst Bericht über die Entwicklung der C. G. im Jahre 1894 und stellte fest, dass sowohl in der Zahl der Mitglieder wie der zugesagten Jahresbeiträge ein Fortschritt zu verzeichnen ist; die Zahl der Gesellschafts-Angehörigen betrug im April 1894 ungefähr 1020, im April 1895 etwa 1130, die zugesagten Beiträge beliefen sich um dieselbe Zeit 1894 auf etwa 6000 M., gegenwärtig auf 6300 M. Thatsächlich sind für 1894 bis zum 1. April 1895 im Ganzen 6819.81 M. vereinnahmt, verausgabt dagegen 6827.10 M. Die Jahres-Rechnung wird, da noch etwa 500 M. zugesagte Beiträge ausstehen, unter Voraussetzung des Eingangs derselben mit einem Überschuss abschliessen, der freilich in bescheidenen Grenzen bleibt und nur durch die fortdauernde unentgeltliche Mitarbeit sämtlicher Vorstands- und Ausschussmitglieder ermöglicht ist. Die Steigerung der Einnahmen bleibt daher nach wie vor sehr wünschenswert. Die Einrichtung örtlicher Organisationen hat im Jahre 1894 ebenfalls Fortschritte gemacht, und es bestehen gegenwärtig Zweiggesellschaften oder Comenius-Kränzchen an folgenden Orten: 1. Amsterdam, 2. Czernowitz, 3. Hagen (Westf.), 4. Halle a. S., 5. Jena, 6. Lennep, 7. Remscheid. Wir bitten unsere Mitglieder, auch an anderen Orten auf die Schaffung örtlicher Verbände hinzuwirken und stellen gern zu diesem Zweck unsere Mitwirkung in Aussicht.

Bei Punkt 2 der Tagesordnung stellte der Vorsitzende unter Bezugnahme auf die Satzungen (vgl. Comenius-Blätter 1895 S. 57) den Antrag, nunmehr mit der **Herausgabe der Schriften des Comenius** den Anfang zu

machen und zwar zunächst mit der Herstellung einer neuen Ausgabe der pansophischen Schriften zu beginnen. Die Versammlung erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden und es wurde beschlossen, zunächst die mit anwesenden Herrn Prof. Dr. Hohlfeld aus Dresden und Herrn Prof. Dr. Pappenheim aus Berlin mit der Ausarbeitung eines Gutachtens und eines Planes zu beauftragen; die Herren nahmen den Auftrag an und es ward beschlossen, eine Kommission, bestehend aus den beiden Genannten und dem Vorsitzenden einzusetzen, die sich, sobald das Gutachten vorliegt, durch Zuwahl bis auf sieben Mitglieder zu ergänzen habe. Diese Kommission solle den Bearbeiter wählen und alle weiteren Schritte zur Durchführung des Unternehmens in die Hand nehmen. Das Gutachten soll (vollständig oder auszugsweise) im Herbst dieses Jahres durch die Monatshefte veröffentlicht werden; die genannten Herren sagten bis dahin die Fertigstellung zu.

Es lag ferner ein Antrag des Herrn Pastor Weydmann (Crefeld) vor, der dahin ging, für die Vorstands-Sitzungen einen festen Zeitpunkt und zwar im Spätherbst ein für allemal festzusetzen. In der That hat die Erfahrung gelehrt, dass unsere bisherigen Vorstands-Sitzungen, die im Herbst stattfanden, besser besucht waren als die Frühjahrs-Sitzungen, und die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, dass in Zukunft die Sitzungen regelmässig im Oktober stattzufinden haben, und zwar wurde der Anfang Oktober für besonders passend gehalten.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung konnte der Vorsitzende die erfreuliche Mitteilung machen, dass ein warmer Freund unserer Gesellschaft, der seinen Namen nicht genannt zu sehen wünscht, der C.G. zur Begründung eines Stammkapitals für 1895 den Betrag von 300 Mark überwiesen und die Hoffnung ausgesprochen hat, die Zahlung dieses Beitrages wiederholen zu können. Hieran knüpfte der Vorsitzende den Wunsch, dass dies hochherzige Beispiel im Kreise unserer Mitglieder Nachahmung finde und betonte, dass gerade die Begründung eines Stammkapitals die notwendige Ergänzung unserer bisherigen Erfolge und die sicherste Bürgschaft für die dauernde Erhaltung der C.G. bilde. Der Vorsitzende sprach den Wunsch aus, dass das Jahr 1895 nicht schliessen möge, ohne dass wir von weiteren Stiftungen berichten können.

Zu Nr. 4 der Tagesordnung wurde beschlossen, die nächste Hauptversammlung im Jahre 1896 abzuhalten. Die Wahl des Ortes wurde einstweilen vorbehalten.

Schliesslich fanden einige Ergänzungswahlen zum Gesamtvorstand statt und zwar wurden zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: 1. Herr Prof. Dr. Nescmann in Lissa (bisher ausserordentliches Mitglied), 2. Herr Hofrat Prof. Dr. B. Suphan, Direktor des Göthe- und Schiller-Archivs in Weimar, 3. Herr Prof. Dr. Nippold in Jena; zum ausserordentlichen Mitgliede Herr Prof. Dr. Zimmer in Herborn.

Schluss der Sitzung 7¹/₂ Uhr Abends.

Im Laufe des Monats Mai hat unsere Gesellschaft zum ersten Mal in einer Anzahl deutscher Städte — zunächst in den Provinzen Hessen-Nassau, Rheinland und Westfalen — eine Reihe öffentlicher Vorträge über Gegenstände verschiedenen Inhalts, die mit dem Arbeitsgebiet und den Zielen der C.G. in Beziehung stehen, halten lassen. Die Abhaltung der Vorträge hatte Herr Pastor Karl Mämpel aus Seebach bei Eisenach, der unseren Mitgliedern ja bekannt sein wird, übernommen. Die Vorträge begannen am 3. Mai zu Kassel, wo Herr Pastor Mämpel vor einer Gesellschaft von Herren und Damen im Lesemuseum über die „Ziele und Aufgaben der C.G.“ sprach. Die Vorbereitung des Vortrags hatte Herr Gymnasial-Direktor Dr. Heussner in dankenswerter Bereitwilligkeit übernommen; ausser ihm haben sich um das Zustandekommen bemüht die Herren Stadtschulrat Bornmann, Bürgerschullehrer Kimpel, Bibliothekar Dr. Lohmeyer, Gymn.-Direktor Dr. Muff, Realgymn.-Direktor Dr. Wittich. Am 5. Mai sprach Herr Mämpel im Sprachverein zu Münster über „Lessing als Prophet und Volkerzieher“, am 6. Mai im Comenius-Kränzchen zu Hagen, worüber unsere Leser später genaueren Bericht erhalten werden, am 8. im Bürgerverein zu Lippstadt, wo Herr Realgymnasial-Direktor Dr. Schirmer die Vermittlung übernommen hatte, am 10. Mai in Lüdenscheid, wo wir Herrn Dr. med. Boecker für seine Mitwirkung bei der Veranstaltung Dank schulden und am 11. Mai im Sprachverein zu Duisburg. Herr Pastor Mämpel hat überall freundliche Aufnahme gefunden und mit Recht grossen Beifall geerntet; unsere Gesellschaft ist ihm insbesondere zu Dank verpflichtet, dem wir hiermit auch an dieser Stelle Ausdruck geben. Der Vorstand behält sich vor, späterhin ähnliche Vortragscyclen in anderen Provinzen und Städten zu veranlassen.

Der regelmässige Fortschritt, in welchem sich die C.G. seit 1892 befindet, hat auch im Jahre 1895 angedauert. Wenn wir indessen unseren Zeitschriften und den gemeinnützigen Unternehmungen, die wir planen — unsere Mitglieder wissen, dass unser Abschen in erster Linie auf die Einrichtung von Volkshochschulen gerichtet ist — diejenige Entwicklung sichern wollen, die wir wünschen müssen, können wir uns bei den bisherigen Erfolgen nicht beruhigen. Wir erhalten weder von irgend einer Regierung, noch von irgend einer Gemeinschaft, wie sie auch heisse, finanzielle Unterstützung und sind lediglich auf die Beiträge unserer Mitglieder angewiesen. Wir bitten daher unsere Freunde wiederholt und angelegentlich, uns neue Mitglieder zuzuführen; auch sind einmalige Beiträge uns stets willkommen. Der Fortschritt, den die Gesamtheit der Gesellschaft auf diesem Wege macht, kommt jedem einzelnen Mitglied insofern unmittelbar zu gut, als wir dadurch in den Stand gesetzt werden, mehr als bisher bieten zu können.

Es sind bisher in den Ferien-Monaten August und September keine Hefte unserer Zeitschriften ausgegeben worden. Es has sich als zweckmässig herausgestellt, in Zukunft für die Monate **Juli und August**, die mehr noch wie der August und September als Reise-Monate zu betrachten sind, die Ausgabe von Heften ausfallen zu lassen. Die nächsten Nummern unserer Zeitschriften werden daher im September d. J. erscheinen.

Artikel über unsere Gesellschaft haben neuerdings gebracht: Volkswohl, hersg. v. Dr. Victor Bohmert Nr. 15 v. 11. April 1895 und der „Pionier“, Zeitschrift f. volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt (Berlin S.W. Königgrätzerstr. 70) Nr. 10 vom 22. Mai 1895. — Ausserdem haben aus Anlass der obenerwähnten Vortragsreise des Herrn P. Mämpel eine Reihe von Tageszeitungen in Kassel, Hagen, Duisburg u. s. w. kürzere oder längere Aufsätze veröffentlicht.

In der obenerwähnten Vorstands-Sitzung vom 7. April ist der **Kassen-Abschluss** für 1894 in seinen Hauptzahlen veröffentlicht worden. Wir würden die Jahres-Rechnung schon früher auch an dieser Stelle veröffentlicht haben, wenn die Jahresbeiträge für 1894 bereits sämmtlich oder fast sämmtlich eingegangen wären. Wir werden die Rechnung im nächsten Heft in ihren einzelnen Posten zum Abdruck bringen.

Das **Wachstum unserer Gesellschaft** seit dem Jahr 1892 ergibt sich in interessanter Weise aus folgenden Zahlen. Die Zahlen der auf Bestellung versandten Hefte unserer Zeitschriften betragen:

1892	M.H. der C.G. 1892 Heft 1	452	Exempl.
1893	{	M.H. der C.G. 1893 Heft 1	. . .	738
		M.M. der C.G. 1893 Nr. 1	. . .	470
		Summe	1208	. . . 1208 „
1894	{	M.H. der C.G. 1894 Heft 1	. . .	790
		M.M. der C.G. 1894 Nr. 1	. . .	600
		Summe	1390	. . . 1390 „
1895	{	M.H. der C.G. 1895 Heft 1	. . .	830
		C. Blätter 1895 Nr. 1	. . .	675
		Summe	1505	. . . 1505 „

Die Zahl der bestellten und versandten Exemplare hat sich mithin von 452 im Jahre 1892 bis auf 1505 im Jahre 1895 gesteigert und hat sich also in drei Jahren mehr als verdreifacht.

Comenius - Frauen - Kränzchen.

Diese Satzungen enthalten nur die Grundzüge. Bei etwaigen Beratungen können Streichungen und Zusätze gemacht werden, sofern dieselben keine grundsätzlichen Änderungen enthalten.

§. 1. In Orten, wo Comenius-Kränzchen oder Zweig-Gesellschaften vorhanden sind, können sich auch Comenius-Frauen-Kränzchen bilden. Zur Aufnahme als ordentliche Mitglieder gelangen alle solche Frauen und Jungfrauen, die sich verpflichten, die Zwecke der C.F.K. (s. § 2) zu fördern und jährlich 2 M. an die Kasse des C.F.K. zu zahlen. Die weiblichen Angehörigen zahlender Gesellschafts-Angehörigen sind zu Geldbeiträgen nicht verpflichtet. Ausserordentliches Mitglied kann Jeder werden, der einen regelmässigen Beitrag zur Kasse leistet. Weder die ordentlichen noch die ausserordentlichen Mitglieder brauchen der C.G. als zahlende Mitglieder anzugehören.

§. 2. Die C.F.K. haben den Zweck, ihre Mitglieder über die Frage der Frauen-Diakonie im weitesten Sinne (der Erziehung des vorschulpflichtigen Alters, des Unterrichts der weiblichen Jugend, der Krankenpflege wie der Frauenpflege) zu belehren und zu gemeinnütziger Thätigkeit auf diesem Gebiete anzuleiten, auch für die Förderung der socialen Lage der Frauen und der Frauenrechte im Sinn des Comenius zu wirken.

§. 3. In den regelmässig wiederkehrenden, thunlichst an festen Wochentagen zu veranstaltenden Kränzchen sind weibliche Handarbeiten oder sonstige für die Zwecke der C.G. angemessene Arbeiten auszuführen.

§. 4. Jährlich einmal, und zwar in den ersten Monaten des Jahres, hat eine geschäftliche Zusammenkunft (Hauptversammlung) stattzufinden. Auch sind regelmässige gemeinsame Sitzungen der C.K. und der C.F.K. behufs Abhaltung von Vorträgen an den Comenius-Tagen (28. März und 15. Nov.) ins Auge zu fassen.

§. 5. Der Vorstand der C.F.K. besteht aus fünf bis sieben weiblichen und zwei männlichen Mitgliedern, welche letzteren zugleich zahlende Mitglieder (Stifter oder Teilnehmer) der C.G. sein müssen. Die weiblichen Mitglieder werden von der Hauptversammlung gewählt und wählen ihrerseits die zwei männlichen Mitglieder; das Amt der Vorsitzenden wird in der Regel von einer Dame verwaltet. Das Verzeichnis der Vorstands-Mitglieder ist dem Vorsitzenden der C.G. einzureichen.

§. 6. Der Vorstand hat über die in Angriff zu nehmenden Arbeiten zu beschliessen.

§. 7. Die Mitglieder der C.F.K. sind berechtigt, sofern sie für Vereinszwecke in Thätigkeit treten, das Denkzeichen der C.G. (Medaille) als Medaillon oder Broche zu tragen.

§. 8. Die Kasse der C.F.K. hat jährlich ein Zehntel der Mitgliederbeiträge an die Hauptkasse der C.G. abzuführen; als Gegenleistung werden den C.F.K. fünf Exemplare der „Comenius-Blätter für Volkserziehung“ zur Verteilung an die weiblichen Vorstands-Mitglieder kostenlos überwiesen.

Aus den Zweiggeseilschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Bericht über die Thätigkeit des **Bukowinaer Comenius-Kränzchens** in Czernowitz für die Zeit vom 11./2. 1894—14./2. 1895. (1. Vereinsjahr.) Trotzdem die erste geschäftliche Zusammenkunft am 11./2. 1894 stattgefunden hatte, konnte sich der damals unter Vorbehalt gewählte Vorstand erst am 2./11. (1894) konstituieren, weil die Bestätigung der Satzungen erst am 9./9. (1894) von der hohen k. k. Landesbehörde herablangte, nachdem zu drei verschiedenen Malen die diesbezüglichen Eingaben ein ungünstiges Resultat ergeben hatten. Der Grund dieser Verzögerung ist dem Umstande zuzuschreiben, dass die Satzungen die Bestätigung des hohen k. k. Ministeriums des Innern nötig hatten, weil das Comenius-Kränzchen Zweigverein einer ausländischen Gesellschaft ist. Seit der Konstituierung hielt der Vorstand 4 Sitzungen ab, in denen namentlich die Gründung einer Volksbibliothek und die Veranstaltung eines Vortrags-Cyklus erörtert wurden. Über alles auf die Volksbibliothek Bezügliche wird der Vorstand noch seinerzeit im Zusammenhange berichten. Der Vortrags-Cyklus fand im März d. J. statt; auch hierüber behält sich der Vorstand einen ausführlichen Bericht vor. Am 14./2. lfd. Js. wurde die zweite geschäftliche Zusammenkunft abgehalten. Anlässlich derselben wurden sowohl die Vorstandsmitglieder als auch die Revisoren wiedergewählt. Im Vorstande sassen im Vorjahre Volksschuldirektor Flasch, Universitätsprofessor Dr. Herzberg-Fränkcl, Universitätsprofessor Dr. Hochegger, Volksschullehrer Kaindl und Real-schulprofessor Mandyczewski. Als Revisoren fungierten Privatdozent Dr. Kaindl und Volksschullehrer Schulz.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. In der 14. Sitzung am Donnerstag, den 26. April sprach Herr Pfarrer zur Nieden über geistige Arbeit im Anschluss an eine diesen Gegenstand behandelnde Broschüre von Dr. Emil Kraepelin, Professor der Psychiatrie in Heidelberg (Jena, Verlag von Gustav Fischer 1894). Der Verfasser der Broschüre hat langjährige Untersuchungen über die geistige Arbeitskraft zahlreicher Personen angestellt bei ganz einfachen Leistungen, kleinen gleichartigen, in bestimmter Zeit zu lösenden Einzelaufgaben, wie das Zählen von Buchstaben, Zusammenzählen einstelliger Zahlen und dgl. Ähnliche Untersuchungen haben noch andere Psychologen angestellt an Erwachsenen und an Kindern. Daraus hat sich übereinstimmend ergeben, dass ein grosser Teil von etwa zwölfjährigen Kindern eine 40 Minuten andauernde ganz einfache Rechenarbeit nicht ohne Auftreten von Ermüdungserscheinungen durchzuführen vermag, selbst wenn

sie durch drei kurze Pausen unterbrochen wird. Verfasser fordert daher, dass wenigstens für das jüngere Lebensalter der Schüler die Lehrstunde auf 40 Minuten gekürzt werde, ferner dass Stunden geistiger Arbeit mit Stunden körperlicher Beschäftigung wechseln, wie Zeichnen, Singen, Handarbeit. Doch dürfe die körperliche Beschäftigung nicht anstrengen, wenn sie die geistige Leistungsfähigkeit auffrischen solle. Auch müsse die häusliche Arbeit des Schülers unter allen Umständen so bemessen werden, dass ihm eine völlig ausreichende Schlafdauer zu Gebote stehe. Doch liessen sich diese Forderungen nur erfüllen, wenn das allgemeine Ziel des Unterrichts entsprechend gestaltet werde. Nicht auf Aneignung einer gehörigen Menge sogenannten sicheren Wissens komme es an, sondern auf geistige Beherrschung des Stoffes und Reife des Urteils, und die Prüfungen sollten demgemäss mehr das Können als das Wissen zu ermitteln suchen; ja sie könnten überall da, wo eine genauere persönliche Kenntniss des Prüflings auf Grund längerer Beobachtung vorhergehe, wie z. B. auf der Schule, sogar abgeschafft werden. — Die Besprechung schloss sich an folgende Leitsätze an: 1. Eine Abschätzung der geistigen Arbeitskraft ist zu erstreben; die heutigen Prüfungen sind dazu ungeeignet. 2. Es sind dabei die Arbeitsgeschwindigkeit, die Übungsfähigkeit, die Ermüdbarkeit und die Ablenkbarkeit in Betracht zu ziehen. 3. Für die Schuljugend fordert Verfasser längere und sich rascher folgende Erholungspausen und Trennung der Schüler nach ihrer Arbeitsfähigkeit. Es wurde zunächst anerkannt, dass die Schule der Gegenwart bereits den obigen Forderungen zu genügen bemüht sei. Was die Abwechslung in den Lektionen betrifft, so wurden unter anderem auch behelrende Schulspaziergänge empfohlen. Sie sollten dazu dienen, die Schüler mit der sie umgebenden Natur bekannt zu machen, mit den Tieren Bäumen und Blumen, die sie täglich sehen. Viele Teile der Naturlehre, die Anfangsgründe der Erdkunde, die Heimatskunde würden am besten gelehrt auf solchen Spaziergängen, die zugleich der Erholung dienen. Hinsichtlich der Schulprüfungen wurde die Forderung, dass sie mehr das Können als das Wissen des Schülers ermitteln sollten, allgemein anerkannt. Wo die Prüfungen aber in diesem Sinne gehandhabt würden, da seien sie auch beizubehalten. Sie gäben dem Schüler die Möglichkeit, über sich nach eigenem Urteil zu bestimmen; denn es komme nicht selten vor, dass die Prüfung besser ausfalle, als der Lehrer erwartet hat. Vor allem aber empfangen das ganze Schulleben durch den Gedanken an eine zu bestehende Prüfung einen grösseren Ernst.

Bötticher.

Comenius-Kränzchen in Lennep. Am 22. März, Nachmittags 6¹/₄ Uhr, fand im hiesigen evangelischen Vereinshause eine gut besuchte Versammlung des Comenius-Kränzchens statt. Der Vorsitzende, Herr Kreis Schulinspektor Professor Dr. Witte, eröffnete die Verhandlungen und wies dabei auf die Gründe und Umstände hin, die es verhindert hätten, aber auch entschuldigten, dass im abgelaufenen Vereinsjahre die Zusammenkünfte nicht mit der gewünschten Häufigkeit stattgefunden haben. Darauf

wurde zur Neuwahl und Ergänzung des Vorstandes geschritten. Das Ergebnis war die Wiederwahl des bisherigen Vorsitzenden und die Ernennung des Herrn Hauptlehrers Philipp zu dessen Stellvertreter sowie des Herrn Lehrers Schmitz zum Kassierer und Schriftführer. — Der Herr Vorsitzende hielt dann bei gespanntester Aufmerksamkeit der Versammelten einen Vortrag über „Goethe als Volkserzieher und Erziehungsweisheit aus den Schriften des Dichters“. Herr Hauptlehrer Philipp sprach in warmen Worten den Dank für das Gehörte unter lebhafter Zustimmung der Anwesenden aus. Auf Wunsch des Herrn Pastors Kattenbusch wurde, anstatt noch weitere Vorträge zu hören, die vielmehr auf die Tagesordnung der nächsten, auf Freitag den 24. Mai anberaumten Versammlung gesetzt wurden, der Beschluss gefasst, in eine Verhandlung und Verständigung über das Gehörte einzutreten. Die Debatte, an der ausser dem Vorsitzenden sich vorzugsweise Herr Pastor Kattenbusch, der als Gast anwesende Herr Oberlehrer Klingenburg, die Herren Lehrer Löhr, Raikowsky, Grüterig, Schmitz und Koch beteiligten, verlief sehr anregend und war z. T. auch praktisch recht fruchtbar, so im besonderen bei Behandlung der Stellung Goethe's zum nationalen Volkstum und zur christlichen Religion, sowie seiner Bedeutung für die Jugenderziehung, vor allem der Stelle, die er und seine Gedichte im Lesebuche der Volks- und der höheren Schulen, vorzüglich auch im Vergleich zu Schiller's Dichtungen, einnehmen. Herr Pfarrer Kattenbusch glaubte in Sonderheit, Goethe's Persönlichkeit sittlich nicht so hoch stellen zu können, wie es der Vortragende gethan hatte. — Es fand eine sehr willkommene gegenseitige Aufklärung und Belehrung statt; und alle Anwesenden gaben der Befriedigung über den anregenden Verlauf und Ertrag der Versammlung wiederholt deutlichen, ja lauten Ausdruck.

Jahresbericht der Comenius-Zweiggesellschaft „Zu Dörpfelds Gedächtnis“ in Remscheid. Die Gesellschaft wurde im Frühjahr 1894 (als Glied der zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung am 10. Oktober 1891 zu Berlin gegründeten Comenius-Gesellschaft) ins Leben gerufen. Dieselbe zählte im 1. Geschäftsjahre 13 Stifter (bezw. Stiftergruppen) und liess ihre Geschäfte durch den auch fernerhin aus den Herren W. Lambeck (1. Vors.), K. Schürmann (2. Vors.), J. Stümges (Kassierer), R. Müller (Schriftf.) bestehenden Vorstand leiten. Es fanden 3 Hauptversammlungen statt, in welchen folgende Vorträge gehalten wurden: 1. „Einige Blicke in das Innere unseres seelischen und geistigen Lebens“ (Herr Prof. Dr. Witte). — 2. „Comenius als Pädagoge, insonderheit seine Stellung zum Sachunterricht“ (Herr Hauptlehrer Becker). — 3. „Vaterlandsliebe und Sittlichkeit“ (Herr Lehrer Kniese).
R. Müller.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Gymnasial-Direktor Dr. Kunze †.

Am 26. April d. J. starb zu Lissa (Posen) nach langen und schweren Leiden das Mitglied unseres Gesamtvorstandes und der Mitbegründer unserer Gesellschaft, Herr Gymnasial-Direktor Dr. Kunze. Der Verewigte wirkte an der Schule, die sich als die Nachfolgerin der alten Brüderschule betrachtet und die aus dieser Zeit manche wertvolle Erinnerungen (darunter auch das beste von Comenius vorhandene, angeblich von Cromwell geschenkte Bild) bewahrt. Als der Gedanke auftauchte und Gestalt gewann, das Andenken seines grossen Vorgängers durch die Stiftung einer nach ihm genannten Gesellschaft festzuhalten, hielt er es für eine Ehrenpflicht, auch an seinem Teile mitzuwirken und nahm an der konstituierenden Versammlung am 10. Oktober 1891 Anteil. Zwei Jahre später, im Oktober 1893, hat er sich um die in Lissa stattfindende erste ordentliche Hauptversammlung, die zum Teil in den Räumen des Gymnasiums abgehalten wurde, Verdienste erworben. Kunze war am 1. Februar 1840 in Kosel geboren und hatte seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Ratibor erhalten und dann zu Breslau und Berlin studiert. Seine Lehrthätigkeit begann er Ostern 1865 an der damaligen Realschule zu Grünberg. Ostern 1870 wurde er nach Nakel berufen, wo er die damalige Rektoratsschule in ein Progymnasium verwandelte. Ostern 1873 erhielt er die Beförderung zum Gymnasial-Direktor und hat als solcher die Gymnasien in Rogasen, in Schneidemühl und zuletzt in Lissa geleitet. Kunze sind gerade in seinen letzten Lebensjahren viele körperliche und seelische Leiden beschieden gewesen, die er mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit ertragen hat. Die Teilnahme, die sein Ableben erweckte, war innerhalbwie ausserhalb seines näheren Bekanntenkreises eine grosse und auch unsere Gesellschaft steht trauernd an dem Grabe eines Mannes, der ihren Anfängen so nah gestanden hat. Wir werden ihm ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Am 13. März d. J. starb zu Lissa (Posen) Herr Apothekenbesitzer, Stadt- und Kirchenrat **Trieglaff**, der der C.G. als A. M. angehörte.

Herr Univ.-Professor **D. Kleinert**, Oberkonsistorial-Rat in Berlin, Mitglied unseres Gesamtvorstandes, hat den Roten Adlerorden 3. Kl. erhalten.

Herrn Provinzial-Schulrat **Dr. Rothfuchs** in Münster (Th. der C.G.) ist der Charakter als Geheimer Regierungs-Rat verliehen worden.

Herr Gymn.-Direktor **Dr. Schmelzer** in Hamm, Mitglied des Abgeordnetenhauses (D.M. der C.G.) ist in den Ruhestand getreten und hat den Roten Adlerorden 3. Kl. erhalten.

Herr Oberlehrer Prof. **Dr. Lenssen** in Kreuznach (Th. der C.G.), ist zum Direktor des Realgymnasiums in Hagen ernannt worden.

Herr Direktor **Dr. Begemann** in Rostock (D.M. der C.G.), bisher Landesbevollmächtigter der C.G. für Mecklenburg, hat seinen Wohnsitz nach Charlottenburg verlegt.

Herrn Archiv-Rat **Dr. Hubert Ermisch** in Dresden (D.M. der C.G.) ist das Ritterkreuz 1. Kl. des königl. sächsischen Verdienstordens verliehen worden.

Dem Direktor des Lehrerinnen-Seminars in Strassburg **P. Zänker** (Th. der C.G.) ist der Charakter als Kaiserlicher Schulrat mit dem Range der Räte 4. Kl. verliehen worden.

Fräulein **Johanna Mecke** (A.M. der C.G.), bisher Leiterin des Kindergärtnerinnen-Seminars in Emden, hat die Leitung des Töchterheims des Evangelischen Diakonie-Vereins in Werdorf (Nassau) übernommen.

Herr Seminar-Oberlehrer **Dr. Dumdey** in Herdecke (D.M. und Th. der C.G.) ist zum Seminardirektor ebendasselbst ernannt worden.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind die **Jahresbeiträge**
bis zum 1. Juli

einzusenden. Wir bemerken wiederholt, dass wir nach dem 1. Juli laut §. 14 der Geschäftsordnung berechtigt sind, die Beiträge durch **Postnachnahme** unter Zuschlag der Gebühren zu erheben.



Verzeichnis der Pflgeschäften der C. G.

Eine vervollständigte Liste wird demnächst erscheinen.

(Der Buchstabe **B** hinter dem Namen bedeutet „Bevollmächtigter im Ehrenamt“, der Buchstabe **G** „Geschäftsführende Buchhandlung“ und der Buchstabe **V** Vorsitzender einer C.Z.G. oder C.K.)

- Altona:** F. L. Mattigsche Buchh. **G**
Aldorf: Sem.-Lehrer a. D. J. Böhm. **B**
Amsterdam: Univ.-Prof. Dr. Rogge. **V**
 Buchh. v. Joh. Müller. **G**
 „
Augsburg: J. A. Schlossersche Buchh. **G**
Barmen: Buchh. v. Adolf Graeper. **G**
Bartenstein (Ostpr.): Oberlehrer Dr. Lentz. **B**
Bayreuth: Buchh. v. B. Giessel. **G**
Berlin: Buchh. v. F. Schneider u. Co., W.
 Leipz. Str. 128. **G**
Bremen: Dr. E. Brenning, Realgym.-Lehr. **B**
 „ Buchh. v. H. W. Silomon. **G**
Breslau: Buchh. v. E. Morgenstern. **G**
Bunzlau: Buchh. v. Ernst Muschket. **G**
Cottbus: Buchh. v. Carl Brodbeck. **G**
Crefeld: Weydmann, Pastor. **B**
Czernowitz: Prof. Dr. Hoehgeger. **V**
 „ Buchh. v. H. Pardini. **G**
 „
Christiania: Buchh. v. Cammermeyer. **G**
Danzig: L. Sauniers Buchh. **G**
Detmold: Sem.-Direkt. Sauerländer. **B**
 C. Schenks Buchh. **G**
Dortmund: Realgymn.-Dir. Dr. Auler. **B**
Dresden: H. Burdach, K. S. Hof-Buchh. **G**
Düsseldorf: Buchh. v. Herm. Michels. **G**
Einbeck: Oberlehrer Dr. Ellissen. **B**
 „ Buchh. v. H. Ehlers. **G**
Eisenach: Sem.-Dir. E. Ackermann. **B**
 „ Buchh. v. Bäreck. **G**
Elbing: Oberlehrer Dr. Bandow. **B**
 „ Buchh. v. Leon Saunier. **G**
Elberfeld: Buchh. v. B. Hartmann. **G**
Emden: Haynelsche Buchh. **G**
Frankfurt a. M. Detloffsche Buchh. **G**
Giessen: Ferbersche Univ.-Buchh. **G**
Glogau: Oberlehrer Baehnisch. **B**
 „ Buchh. v. C. Reissner's Nachfolger. **G**
Gotha: Oberschulrat Dr. von Bamberg. **B**
Görlitz: Gymn.-Dir. Dr. Eitner. **B**
Guben: Buchh. v. Albert König. **G**
Hagen (Westf.): Prof. W. Bötticher. **V**
 „ Buchh. von Gustav Butz. **G**
Halle a. S.: Univ.-Prof. Dr. Uphues. **B**
Hamburg: Oberlehrer Dr. Dissel. **B**
 „ C. Gassmanns Buchh. **G**
Hamm: Rektor Bartholomaeus. **B**
Hannover: Realgymn.-Dir. Ramdohr. **B**
 „ Buchh. v. Ludwig Ey. **G**
Heidelberg: Direkt. Dr. Thorbecke. **B**
Herborn: Prof. Dr. Zimmer. **B**
Jena: Inst.-Direktor Pfeiffer. **V**
 „ Döbereinersche Buchh. (Rassmann) **B**
Kassel: Gymn.-Dir. Dr. Heussner. **B**
 „ Buchh. v. M. Brunne mann & Co. **G**
Königsberg i. Pr. Graefe & Unzersche Buchh. **G**
Lauban: Buchh. v. Denecke. **G**
Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchh. **G**
Lengerich: Rektor O. Kemper. **B**
Lennepe: Prof. Dr. Witte, Kreisschulinsp. **V**
 „ Buchh. v. R. Schmitz. **G**
Lippstadt: Realgymn.-Dir. Dr. Schirmer. **B**
Lissa i. P.: Prof. Dr. Nese mann. **B**
 „ Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
London: Buchh. v. Williams and Norgate. **G**
Lüdenscheid: Dr. med. Boecker. **B**
Magdeburg: Buchh. v. Heinrichshofen. **G**
Mainz: Bankdirektor Brand. **B**
 „ H. Quasthoffs Buchh. **G**
Meiningen: Oberkirchenrat D. Dreyer **B**
Mühlhausen i. Th.: Diakonus J. Clöver. **B**
München: Schulrat Dr. Rohmeder. **B**
 „ Hofbuchh. v. Max Kellerer. **G**
Münster: Buchh. v. Obertüschchen. **G**
Neuwied: Prediger Siebert. **B**
Nordhausen: Oberlehrer Dr. Nägler. **B**
 „ Förstemannsche Buchh. **G**
Nürnberg: Postmeister Aug. Schmidt. **B**
 „ Buchh. v. Friedr. Korn. **G**
Oschatz: Sem.-Oberl. Ernst Hänisch. **B**
Osnabrück: Pastor Lic. theol. Spiegel. **B**
 „ Buchh. v. Rackhorst. **G**
Paris: Buchh. v. Fischbacher. **G**
Posen: Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
Potsdam: Buchh. v. R. Hachfeld. **B**
Prag: Buchh. v. Fr. Rivnáč. **G**
Prerau (Mähren) Direktor Fr. Slaměník. **B**
Quedlinburg: Rektor Ed. Wilke. **B**
 „ Buchh. v. Christ. Vieweg. **G**
Remscheid: Hauptlehrer R. Lambeck. **V**
 „ Buchh. v. Herm. Krumm. **G**
Rostock: Dir. Dr. Wilh. Begemann. **B**
 „ Stillersche Hof- u. Univ.-Buchh. **G**
Ruhrort: Buchh. v. Andreae u. Co. **G**
Sagan: Kreisschulinspektor Arndt. **B**
 „ Buchh. v. W. Daustein. **G**
Soest: Lehrer W. Handtke. **B**
 „ Rittersche Buchh. **G**
Stade: Direktor Dr. Zechlin. **B**
 „ Schaumburgsche Buchh. **G**
Stettin: H. Dannenbergsche Buchh. **G**
Stockholm: Dr. N. G. W. Lagerstedt. **B**
 „ Hofbuchh. v. C. E. Fritze. **G**
Strassburg i. Els. Sem.-Dir. Paul Zänker. **B**
Wesel: Buchh. v. Karl Kühler. **G**
Wien: Buchh. v. A. Pichlers Wwe. u. Sohn. **G**
Wiesbaden: Gymn.-Oberl. Dr. Hochhuth. **B**
 „ Buchh. v. Felix Dietrich. **G**
Zehopau: Schulrat A. Israel. **B**
Zürich: Buchh. v. Meyer & Zeller. **G**
Zwickau: Oberl. Dr. P. Stötzner. **B**

Publikationen der Comenius-Gesellschaft

1892—1894.

A. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.

Preis jedes Bandes Mk. 5.

Inhalt des dritten Bandes (1894). A. **Abhandlungen:** Keller, Ludwig, Ziele und Wege. Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres. — Reinhardt, Karl, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtstheorie und die Frankfurter Lehrpläne. — Becker, Bernhard, Schleiermacher und die Brüdergemeine. — Nebe, A., Comenius' Studienzeit in Herborn. Neue Beiträge zur Geschichte seiner Geistesentwicklung. — Lange, Friedrich Albert, Über den Zusammenhang der Erziehungssysteme mit den herrschenden Weltanschauungen verschiedener Zeitalter. (Aus dem Nachlass.) — Natorp, Paul, Condorcet's Ideen zur Nationalerziehung. Ein Schulgesetzentwurf vor 100 Jahren. — Hummel, Friedrich, Thomas Carlyle und der Umschwung der Gesellschaftsauffassungen des englischen Volkes im 19. Jahrh. — Keller, Ludwig, Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. — Ellissen, O. A., Friedrich Albert Lange als Philosoph und Pädagog. — Kawerau, Waldemar, Die Anfänge der Universität Halle. — Steig, Reinhold, Zu Herders Schriften. — Bahlmann, P., Bemerkungen der Fürstin von Gallitzin und Bernhard Overbergs zu einer Abhandlung des Abbé Marie über Kindererziehung. — Nicoladoni, Alexander, Hans Sachs und die Reformation. — Mämpel, Karl, Abälard und Lessing. Eine religionsgeschichtliche Parallele. — Sander, Ferdinand, Comenius, Duræus, Figulus. Nach Stammbüchern der Familie Figulus-Jablonski. — B. **Besprechungen** (S. 31. 96. 228. 267. 327 ff.). — C. **Litteraturberichte** (S. 37. 100. 156. 332 ff.). — D. **Nachrichten** (S. 166. 235. 275. 335 ff.). — E. **Personen- und Ortsregister.**

Inhalt des zweiten Bandes (1893). A. **Abhandlungen:** Keller, Ludw., Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches. — Rovers, M. A. N., Ein Friedensspruch. — Radlach, O., Der Aufenthalt des Comenius in Lüneburg im August 1647 und die Wiederaufnahme seines Briefwechsels mit Valentin Andreae. — Heinzelmann, W., Goethes religiöse Entwicklung. Dargestellt von W. H. — Loserth, Johann, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen. — Richter, Albert, Zwei Bilderbücher für den Unterricht vor dem Orbis pictus. — Lettau (Königsberg i. Pr.), Johann Georg Hamann als Geistesverwandter des Comenius. — Baehring, Bernh., Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen. — Lange, Friedrich Albert, Geschichte und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius. — B. **Quellen und Forschungen:** Kvacasala, Joh., Zur Lebensgeschichte des Comenius, Autobiographisches aus den Schriften des Comenius zusammengestellt von J. K. (S. 39. 73. 137. 178. 226. 273 ff.). — C. **Kleinere Mitteilungen:** Keller, Ludwig, Dr. S. J. Hingst †. — Wittmer, Gustav, Anna von Mahrenholtz-Bülow †. — Radlach, O., Der Protest des Comenius gegen den Vorwurf, er sei ein Sektierer etc. — Kemper, O., Der Inselname Capharsalama in Joh. Val. Andreaes Schrift „Reipublicae christianopolitanae descriptio“ (1619). — Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen (Briefe von und an Val. Andreae in Wolfenbüttel). — Stötzner, Paul, Raticiana. — D. **Litteraturberichte** (S. 81. 239. 291 ff.). — E. **Zur Bücherkunde unseres Arbeitsgebiets:** Hohlfeld, Paul, Von und über Krause. — Brügel, G., Litteratur über Val. Andreae seit 100 Jahren. — F. **Nachrichten** (S. 50. 95. 144. 198. 254. 307 ff.). — G. **Personen- und Ortsregister.**

Inhalt des ersten Bandes (1892). Unser Arbeitsplan (S. III—VIII). — **Abhandlungen:** Hohlfeld, P., J. A. Comenius und K. C. Fr. Krause. — Mämpel, K., Die interkonfessionellen Friedensideale des J. A. Comenius. — Israel, A., Das Verhältnis der „Grossen Unterrichtstheorie“ des Comenius zu der Didaktik Ratkes. — Keller, Ludw., Joh. Val. Andreae und Comenius. — **Quellen und Forschungen:** Müller, Jos., Zur Bücherkunde des Comenius. — Kvacasala, Joh., Zur Lebensgeschichte des Comenius. — **Kleinere Mitteilungen:** Pappenheim, E., Die erste Ausgabe des Orbis pictus. — Toeppen, M., Zur Lebensgeschichte des Comenius. — Radlach, O., Der Aufenthalt des Comenius in Thorn im Herbst 1634. — Bodemann, Ed., Ein Gedicht von Leibniz auf J. A. Comenius. — Haggæus redivivus von J. A. Comenius. Wieder aufgefunden von Jos. Müller. — Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen. Zur Geschichte der Waldenser u. s. w. — Müller, Jos., Die Bilder des Comenius. — Parmentier, J., Robert Hebert Quick. — **Litteraturberichte:** Die Comenius-Litteratur seit 50 Jahren. — Die gedruckte Litteratur zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang Raticius. Von Gideon Voigt. — **Kritiken und Besprechungen.** — **Nachrichten.** — **Geschäftlicher Teil** (darin die Satzungen der C.G., die Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand u. s. w.).